

Es war einmal

Märchenbuch
der Klasse 5c

Inhalt

Vorwort		2
Die Trollprüfung	Johanna Maier	3
Die drei goldenen Schlüssel	Linn Teßmer	6
Drachenlegende	Andri Maier	8
Die gefährliche Wasserschlange Abra	Louis Becht	11
Die Kaktus-Taler	Ananda Schuckall	13
Die Pflanzenflüsterin	Jonathan Eckenfels	14
Adlerjunge	Aliyah Gilbert	16
Die Legende der Drachen	Kilian Joos	18
Die versteckte Kammer	David Nerb	20
Das coole Erlebnis	Dean Uetz	24
Das Risiko	Finn Schweizer	25
Die Zaubertasche	Jakob Reblitz	27
Der große Flammenkrieg	Nils Rohrer	30
Der schimmernde Talisman	Jan Granacher	33
Die zwei Knechte des Weihnachtsmanns	Janik Kasemir	36
Die Kraft des Kristalls	Jens Saier	38
Der rote Stein	Max Hof	39
Charly	Tim Fuß	41
Die Zauberscherben	Antonia Lauretta Tremel	43
Der Trank der Finsternis	Noel Gläser	45
Alina	Silja Bienhüls	47
Die sieben Tauben	Simon Schröter	50
The mystery Man	David Stiefel	52
Das geheime Königreich	Luey Schmidt	54

Liebe Leser,

es waren einmal vor langer, langer Zeit 27 Märchenlehrlinge, die sich auf Anraten ihrer Märchenmeisterin auf den Weg machten, selbst Märchen zu schreiben. Schnell wurde aus dem Auftrag Leidenschaft – zumindest lesen sich die meisten der entstandenen Werke so. Auf ihren unterschiedlichen Wegen begegneten unsere Autoren vielen Prüfungen: Sie mussten sich stundenlang an den Computer setzen und Wörter herbeizaubern, ein Bild zur eigenen Geschichte malen und magische Schriftzüge erfinden. Einige organisierten sich Helfer, andere begegneten den Herausforderungen alleine - letztlich bewältigten alle unsere tapferen Helden die Aufgabe mit Bravur. Bei vielen hat sich im Eifer des Gefechts die Tastatur wie von Zauberhand verselbstständigt und statt eines Märchens entstanden fantastische Erzählungen. Doch solange diese so unterhaltsam geschrieben sind?

So ist dieses Märchenbuch entstanden - und das...ist kein Märchen!



Hier sehen Sie (fast alle) Autoren der Märchenklasse 5c.

Die Trollprüfung

von Johanna Maier

Es war einmal ein kleines Trollkind, das hieß Tosca. Es lebte ganz allein in einem kleinen Trolldorf in Trollanien. Es fühlte sich manchmal sehr einsam, da seine Eltern schon gestorben waren. Eines Tages jedoch, Tosca saß mal wieder in seinem Lieblingssessel und las, hörte er das vertraute Versammlungssignal. Er dachte nach: „Ist heute ein besonderes Fest?“ Ihm fiel nichts ein, bis er die vertraute Stimme seines Freundes Toran hörte, der ihn abholen wollte. Da fiel es ihm wieder ein. Wie konnte er das nur vergessen! Heute war doch seine Trollprüfung, auf die er und die anderen Trollkinder so lange geübt und gewartet hatten. Sofort stand er auf und lief mit Toran raus auf den Dorfplatz, wo die anderen Trollkinder schon in der Reihe vor ihrem Anführer standen. Tosca und Toran waren die letzten und stellten sich schnell noch dazu. Da sprach ihr Anführer auch schon zu ihnen: „Heute ist ein ganz besonderer Tag für euch, heute ist der erste Tag eurer Trollprüfung. Binnen dreier Tage müsst ihr drei Dinge finden: ein Elfenhaar, eine Drachenschuppe und eine Feder des Feuervogels. Und diese bis Sonnenuntergang des dritten Tages bei mir abgeben. Wer dies schafft, ist ein echter Troll und darf sich zum ersten Mal in einen Stein verwandeln. Nun brecht auf und findet die drei Dinge. Viel Glück!“

Tosca überlegte, wie er anfangen sollte. Er wollte nämlich nicht wie die anderen einfach los laufen. Da fiel ihm die Elfenlichtung ein und er machte sich sofort auf den Weg dorthin. Er wanderte über hohe Berggipfel und durch weite Ebenen, doch dort lauerten viele Gefahren. In den Bergen gab es Bären und kleine Zwerge, die einen überfielen, und die Ebene verbarg viele Schlucklöcher, in die man, wenn man nicht aufpasste, hinein fiel. Tosca wollte schon fast aufgeben, da erblickte er die Elfenlichtung und in der Mitte saßen sieben wunderschöne Elfen. Er ging zu ihnen und bat sie: „Könntet ihr mir bitte eines

eurer Haare schenken?“Da sprach eine Elfe: „Erst wenn du uns dieses Rätsel beantwortet hast: Was geht am Morgen auf vier Beinen, am Mittag auf zwei und am Abend auf drei?“ Tosca kannte das Rätsel schon von seinem Vater, deshalb antwortete er: „Der Mensch. Er bewegt sich am Anfang auf allen Vieren, in der Mitte seines Lebens auf zwei und zum Schluss mit dem Krückstock auf drei Beinen!“ Da waren die Elfen zwar verblüfft und sie gaben Tosca das gewünschte Haar. Und so lief er noch ein Stück und baute dann sein Nachtlager. Tosca sammelte Feuerholz, machte Feuer und schlief dann erschöpft ein.

Als er dann am nächsten Morgen erwachte, knurrte sein Magen und er machte sich auf die Suche nach etwas Essbarem. Kurz darauf fand er einen Trollbeerenstrauch und aß alle Beeren auf. Schließlich war sein Hunger gestillt und Tosca überlegte nun, wie er eine Drachenschuppe finden sollte. In der großen Drachenhöhle, überlegte er, wird bestimmt noch ein Drache wohnen, dem ich eine Schuppe stehlen kann. Und so machte er sich auf den Weg zur großen Drachenhöhle. Tosca wanderte über riesige Eisgletscher und ihm war ziemlich mulmig zumute, als er in der Ferne die Drachenhöhle erblickte. Doch er lief tapfer



weiter und schließlich stand er vor ihr - und konnte seinen Augen nicht trauen. Die Drachenhöhle war gigantisch groß und Tosca überlegte, wie groß der Drache wohl war, und er kam zu dem Ergebnis, dass er gigantisch groß war. Da vernahm er aus dem Inneren der Höhle ein Brüllen und ihm wurde bang. Zuerst wollte er nicht in die Höhle, doch er wusste auch, dass er die Drachenschuppe brauchte, um ein echter Troll zu werden und das wollte Tosca ja auch. Da vernahm er wieder das Brüllen. Dieses mal klang es aber schon viel näher und Tosca dachte, dass das sein Ende sei.

Als er nach einer Weile aber nichts mehr hörte, tastete er sich im Dunklen weiter vor. Plötzlich stolperte er über etwas. Er hob es auf und machte einen kleinen Freudenhüpfer. Es war eine Drachenschuppe, über die er gestolpert war. Schnell rannte er raus und als er sich ein Stück von der Drachenhöhle entfernt hatte, jubelte er laut.

Einige Zeit später saß Tosca auf einem Felsvorsprung und fragte sich, wie es wohl den anderen ging und ob sie auch schon eines der drei Dinge gefunden haben. Doch schon bald

stand Tosca wieder auf und lief in Richtung Feuerland, denn dort lebte der Feuervogel. Bevor er allerdings im Feuerland war, musste er das riesige Moor durchqueren. Doch Tosca schreckte das nicht ab. Er lief einfach drauf los und als sich das Moor vor ihm erstreckte, ging er los und sammelte Äste und Farn. Damit wollte er sich ein kleines Boot bauen, mit dem er das Moor überqueren kann. Es dauerte nicht lange, da fuhr Tosca schon los in Richtung des Feuerlandes und des Feuervogels. Gegen Abend erreichte er dann das Ufer auf der anderen Seite des Moores und da es schon dämmerte, beschloss Tosca hier zu übernachten und morgen früh dann aufzubrechen, um die Feder zu suchen. Als er am nächsten Morgen erwachte, fiel ihm auf, dass die Gegend hier überall verkohlt war. Enttäuscht stellte Tosca fest, dass er hier wohl keine Beeren oder Früchte finden würde. Also machte er sich mit leerem Magen auf den Weg zu dem Nest des Feuervogels und hoffte, unterwegs noch etwas Essbares zu finden. Tosca wanderte über verkohlte Wege und kam dem Feuerfelsen immer näher, schließlich sah er in der Ferne den Feuerfelsen. Der Feuervogel war nirgends zu sehen, also holte Tosca ein langes Seil aus seiner Tasche und machte sich an den steilen Aufstieg und als er das Nest erreichte, lag darin eine wunderschöne orange-rote Feder. Nach einer Weile hatte Tosca die Feder lange genug bewundert und packte sie in seine Tasche. Danach kletterte er zügig wieder den Berg hinunter zu seinem Boot und fuhr auf dem selben Weg, den er gekommen war, wieder zurück.

Gegen Abend erreichte Tosca das Dorf, wo alle Dorfbewohner schon warteten um die Heimkehrenden zu bejubeln. Tosca war froh endlich wieder zu Hause zu sein und freute sich schon auf die Zeremonie. Zuerst musste Tosca jedoch noch zu seinem Anführer um das Elfenhaar, die Drachenschuppe und die Feder des Feuervogels abzugeben. Als er vor der Erdhöhle seines Anführers stand, klopfte er und als eine Stimme „Herein“ rief, trat Tosca ein. Er sprach: „Hier sind die drei gewünschten Dinge!“ und legte sie vor seinem Anführer auf den Tisch. Der untersuchte die Dinge ganz genau und sprach dann mit tiefer Stimme: „Das hast du hervorragend gemacht Tosca, komme heute um Mitternacht auf den Dorfplatz, wo wir die Zeremonie abhalten und nun geh, iss etwas und ruh dich danach aus. Du bist bestimmt müde.“ Tosca tat wie ihm geheißen und als er dann um Mitternacht aufwachte, war er sehr aufgeregt. Er ging auf den Dorfplatz hinaus und stellte sich vor seinen



Anführer, der sprach: „Ich freue mich, dass auch dieses Jahr wieder alle die Trollprüfung bestanden haben. Tosca, tritt nun bitte vor, du darfst dich jetzt in einen Stein verwandeln. Sprich mir bitte nach:

Troll, Troll,
Stein, Stein,
Stein werde Troll und
Troll werde Stein
Troll werde Stein!

Tosca sprach dies nach und wurde ein Stein. Zurückverwandeln konnte er sich, wenn er sich vorstellte, er sei wieder ein Troll.

Und wenn die Trolle nicht gestorben sind dann leben sie noch heute.

Die drei goldenen Schlüssel

von Linn Teßmer

In einem dunklen Reich wurde eine anmutige Prinzessin von einem bösen Zauberer gefangen gehalten. Sie wurde in ein Gefängnis gesperrt, welches mit drei Schlössern verschlossen war. Da der Vater der Prinzessin sich natürlich Sorgen um seine Tochter machte, schickte er die Kunde durchs Land, dass ein Junge seine Tochter befreien sollte. Ein armer Bauernjunge hörte davon und machte sich auf den Weg. Er kam durch den Zauberwald und traf mitten auf dem Weg einen kleinen Zwerg. Er sprach zu ihm: „Du musst die drei goldenen Schlüssel finden um die Prinzessin zu retten. Der erste Schlüssel liegt an einem Teich. Der zweite befindet sich auf dem kleinsten Berg. Den dritten haben die Steintrolle. Also beeil dich, bevor der Zauberer der Prinzessin noch etwas antut!“ Der Junge fragte verwirrt: „Wo ist denn dieser Teich?“ Aber der Zwerg war schon verschwunden. Deshalb lief der Junge einfach los und kam schon bald an einem großen Teich vorbei. Er schaute sich das Ufer an und sah auf ein-

mal etwas kleines Goldenes durch das hohe Gras durch schimmern. Es war der erste Schlüssel. Der Junge steckte ihn in seinen braunen Beutel. Nun rannte er vergnügt weiter zu den Bergen. Dort angekommen standen jedoch nur große Berge vor ihm und er konnte keinen kleinen sehen.

Der Junge lief hinter einen der Berge und erblickte einen Hügel. Das musste er sein. Er lief um ihn herum und sah einen schmalen, langen Schlitz der in den Stein gerissen war. So klug wie er war hielt er seine Hand in den Schlitz und zog den zweiten Schlüssel heraus. Er steckte ihn in seinen Beutel und sprang weiter in Richtung Prinzessin. Auf dem Weg fielen ihm die Worte des Zwerges ein. „Den dritten Schlüssel haben die Steintrolle!“ Also machte er sich auf den Weg zu den Trollen. Der Junge wusste, dass sie im Tannenwald bei den vielen Steinen lebten. Sofort ging er los. Als er im Wald ankam, schaute er sich nach den Trollen um. Plötzlich bewegte sich ein Stein. Aus dem Gestein wurde ein Wesen. Es hatte eine raue Haut



die mit kleinen Moosfetzen übersät war. Seine Ohren waren spitz und der Schwanz hatte am Ende einen felligen Bommel. Das musste ein Troll sein. Aus den anderen Steinen wurden die gleichen Geschöpfe. Einer von Ihnen sprach mit tiefer Stimme: „Was willst du hier? Das ist unser Revier!“ Der Junge erzählte ängstlich: „Ich brauche den goldenen Schlüssel von Euch um die Prinzessin zu befreien.“ Die Trolle kugelten sich vor Lachen. Der eine Troll sprach: „Du willst die Prinzessin retten? Das schaffst du nie im Leben.“

Einer von den Wesen rief dem Jungen zu: „Wir müssen uns erst beraten“. Ein paar Minuten später kam ein Troll zu ihm und überreichte dem Knaben einen goldenen Schlüssel. Der junge Bauer verabschiedete sich glücklich von allen.

Nun hatte der Junge alle Schlüssel beisammen. Mitten auf dem Weg stand auf einmal der Zwerg. Er rief ihm zu: „Jetzt hast du alle Schlüssel. Siehst du den Berg da oben? Da wohnt der Zauberer. Du musst Dich an das Gefängnis neben dem Schloss anschleichen und die Prinzessin befreien. Hast du den Plan verstanden?“ Der Junge nickte und rannte los. Beim Gefängnis angekommen sah er die drei Schlösser und steckte möglichst leise die drei Schlüssel rein. Sie passten. Als das Gefängnis geöffnet war, erblickte er die Prinzessin. Sie war ihm sehr dankbar. Nach ein paar Jahren heirateten sie. Der Zauberer war böse, dass ihm die Prinzessin entwischt ist.

Und wenn Sie nicht gestorben sind, dann leben Sie noch heute.



von Andri Maier

In einer tiefen Schlucht am Rande zweier großer Gebirge lebten ein gewaltiger Drache und ein bössartiger Magier. Die Beiden hassten sich gegenseitig auf ewig. Der Drache beschützte ein Dorf Namens „Carvahall“ und die Bewohner dieses armen Dorfes verehrten ihrerseits den Drachen und halfen ihm gegen den Magier zu kämpfen.

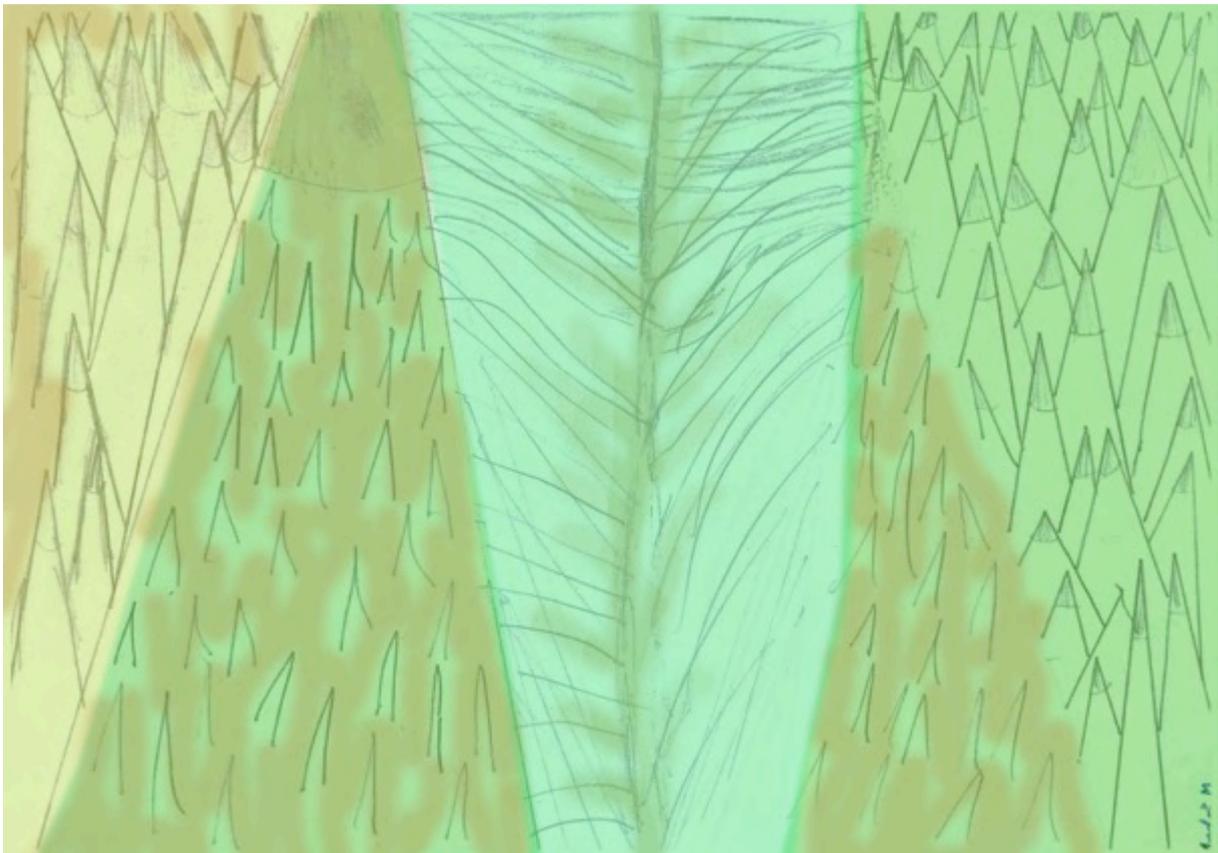
Dieser Kampf wäre auf ewig so weiter gegangen, hätte der Magier nicht eine folgenschwere Entdeckung gemacht. Als er eines Tages durch eines der Gebirge lief, sah er eine Inschrift in einem Stein. Darauf stand: „Nehmet euch in Acht ihr, die durch diese Gebirge streift, denn die Kobolde der Dunkelheit durchstreifen sie ebenfalls.“ Diese Inschrift gefiel dem Magier, denn er wollte Dunkelheit über das Land hereinbingen. Auch dem Drachen fiel diese Botschaft auf, doch er dachte sich nichts dabei und flog weiter. Der Magier war gerade in seine Festung zurück gekehrt, als ihm die Inschrift wieder einfiel. Er überlegte, was es damit auf sich hatte und beschloss in seiner Wahrsageschale zu überprüfen, was es damit auf sich hat. Als er hineinspäte, sah er etwas, was er noch nie zuvor gesehen hatte: Es waren kleine,

schnelle Geschöpfe, die um ein Feuer rannten. Desto schneller sie liefen, desto höher schlugen die Flammen. Eines der Geschöpfe schaute genau in seine Richtung und die Schale explodierte. Der Magier erstarrte.

Währenddessen wurde im Dorf gerade eine der Verteidigungs-Bauten erhöht, denn man hatte gehört, dass etwas Gefährliches im Gange sei und die Bewohner handelten immer schnell nach ihrem Gefühl. In der Schmiede war Höchstbetrieb, denn jeder wollte sich eine tüchtige Waffe zulegen. Der Schmied meinte gerade zu seinem Lehrling: „Chris, das Geschäft läuft so gut, dass du dir mal frei nehmen darfst. Wie fändest du das?“ Chris meinte: „Lieber arbeiten als zu Hause mit meiner Großmutter die Zeit verbringen.“ Gerade in diesem Moment kam ein mächtiger Lärm, der sogar tauben Ohren Schmerzen bereitete und als der Lärm ins unermessliche anschwell, wurde es plötzlich totenstill. Was war passiert? Im Schloss des Magiers war mittlerweile ein hektisches Treiben angesagt, denn der Magier hatte die Kobolde eingeladen. Bald war es so weit und die Kobolde kamen. Es wurde ein Friedensvertrag ausgehandelt und ein Plan ausgearbeitet, wie man das Dorf am besten angriff. Der Angriff sollte morgen Nacht verlaufen. Auch der Drache war aufgrund des großen Knalles beunruhigt und überlegte, wie er sich besser schützen könnte. Da kam ihm die Idee. Er flog ins Dorf herab, denn er hatte beschlossen, dass er einen Reiter braucht, der für ihn die Rückseite im Auge behält, wenn z.B. Pfeile auf ihn flogen. Er wollte einen charakterlich starken Menschen, der nicht schnell aufgibt, und nicht schwer ist.

Am nächsten Tag, als es gerade dunkel wurde, brach ein schauerliches Gebrüll ein und Pfeile regneten über das Dorf. Die erste Verteidigungswelle der Dorfbewohner wurde einfach überrollt und die zweite hatte auch keine größere Chance. Als der Drache erschien, wurden die Kobolde, die das angerichtet hatten, langsamer und teilten sich in kleinere Gruppen auf aus Angst die größte Gruppe würde er zuerst grillen, denn der Drache war ein Feuerdrache. Er wollte gerade zehn Kobolde in Asche verwandeln, als der Magier eintraf und Blitze auf das Dorf regnen ließ. Einer davon hätte den Drachen getroffen, hätte eine kleine Gestalt auf seinem Rücken nicht den Blitz abgelenkt und auf den Magier zurückgeschleudert. Gut, dass sich der Drache einen Reiter gesucht hatte. Der Blitz traf den Magier jedoch nicht, da er ein magisches Schutzschild besaß, dennoch war der Magier so überrascht, dass sein nächster Zauber die Kobolde traf und nicht den Drachen mit der Gestalt auf seinem Rücken. Der

Drache flambierte ein paar Kobolde und half den Dorfbewohnern sich zu formieren und einen Gegenangriff zu starten. Der Magier hatte sich wieder gefasst und schleuderte Blitze und dergleichen nach dem Dorfhäuptling, der allem auswich und Kobolden die Köpfe einschlug. Alles verlief zu den Gunsten der Dorfbewohner, bis der Reiter von einem Pfeil getroffen wurde und vom Drachen stürzte. Da fiel ihm die Kapuze vom Gesicht und alle sahen wer es war: Chris, der Junge aus der Schmiede. Er war fast auf dem Boden aufgeprallt, als ihn eine unsichtbare Kraft in Richtung Magier schleuderte. Der Magier schmiss ihn auf den Boden, hielt ihm einen Dolch an den Hals und rief mit magisch verstärkter Stimme: „Wenn ihr euch ergebt, werde ich diesen Jungen am Leben lassen und nicht töten.“ Die



Dorfbewohner erstarrten. Der Magier hielt den Dolch fester und ein bisschen Blut tropfte auf den Boden. In einem winzigen Moment kämpfte sich Chris frei, sprang vom Magier weg und trat diesem in seinen Allerwertesten. Der Drache kam angezischt und Chris sprang auf den Drachen und weg waren sie. Im nächsten Wimpernschlag waren auch die Dorfbewohner wieder in Aktion und kämpften weiter gegen die Kobolde. Aber sie waren nicht mehr so entschlossen und wenn einer der Kobolde fiel, nahmen zwei neue seinen Platz ein. Der Magier schien jetzt erst wirklich zu kämpfen und seine Blitze waren heller, schneller und zerstörerischer denn je. Seine Kraft schien unermesslich zu sein. Doch der Drache kämpfte weiter und solange er nicht fiel, würden die Dorfbewohner ihm helfen. Der Magier lief zum

Rand der Schlucht, um einen fürchterlichen Fluch zu beschwören, als er über eine Wurzel stolpert und der Länge nach hinfiel. Chris erspähte das Geschehen und sprang schnell hinunter vom Drachen und hielt dem Magier seinerseits einen Dolch unters Kinn. Alles wurde totenstill und Chris rief: „Ich werde nicht zögern den Dolch in dir zu versenken, wenn du nicht schwörst, dass Du und diese Kobolde uns nie mehr bekriegen. Sprich! Warum tust du das?“ Der Magier antwortete: „Ich bin einsam und niemand schert sich um mich, wenn ich gegen euch kämpfe, habe ich das Gefühl, für voll genommen zu werden.“ Chris entgegnete: „Du könntest deine Kräfte auch ins Gute umwandeln! Du könntest alles Leid wieder heil machen. Lehre mich deine Kräfte zu gebrauchen, heile die Verletzten, bleib bei uns im Dorf!“

Dieses Erlebnis hatte den Drachen und Chris zusammengeschweisst und sie wurden sehr gute Freunde. Chris durfte sogar dem Drachen einen Namen geben, was Drachen eigentlich nicht mögen. Er lernte Magie anzuwenden und sein Lehrer war der einst böse Magier.

Dieser Kampf blieb allen in Erinnerung, als Mahnung nie mehr zu kämpfen.

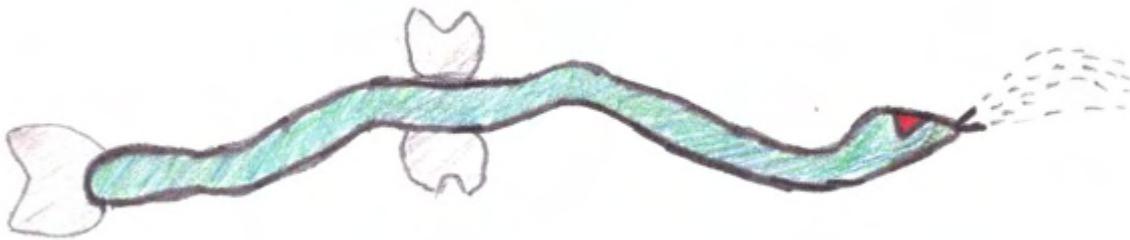


Die gefährliche
Wasserschlange Abra

von Louis Becht

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da lebte der Wichtelkönig Hans der III. in der Wichtelstadt Alma. Dieser hatte Probleme mit der bösen Wasserschlange Abra, denn sie hatte im Nachbardorf Ulufu alles ausgeraubt und alles was sich bewegt aufgefressen oder mit Gift betäubt, dies konnte Abra sehr gut. Also musste der Wichtelkönig etwas unternehmen, damit in seinem Lande nichts passiert. Er beschloss, Abra in eine fremde Bucht zu locken und sie dort in einen Käfig zu stecken.

Er machte sich auf den Weg in die fremde Bucht und lockte sie mit diesem Spruch an: „Eins, zwei, drei, liebe Schlange komm herbei, angekrochen mit Knochen und Rochen“. Erstaunlich war, dass die Wasserschlange Abra sofort kam. Da rief er: „Eins, zwei, drei, Hipocampis kommt herbei“. Hipocampis waren die starken Unterwasserkämpfer der Wichtelkönige. Sie kamen und trugen den Käfig mit der gefährlichen Wasserschlange Abra weit, weit weg ins tiefe Wasser, wo sie Abra mit etwas Fisch zurückließen.



Eines Tages jedoch kehrte Abra merkwürdigerweise wieder zurück nach Alma und trieb dort weiterhin ihr Unwesen. Nun musste sich Wichtelkönig Hans der III. etwas Neues ausdenken. Er beschloss sich mit dem Nachbardorf Ulufu zusammenzutun und gegen Abra zu kämpfen. Beide Dörfer wollten, dass Abra endgültig besiegt wird. Also wählte jeder Wichtelkönig 33 Hipocampis aus und stellte sie zum Kampf. Da machten sich alle 66 Hipocampis bereit und rüsteten sich für den Kampf. Es waren zwar 66 Hipocampis gegen eine Wasserschlange, doch gegen eine Wasserschlange zu kämpfen, die jemanden mit Gift betäuben kann, ist nicht ganz ungefährlich. Als sie die Höhle der Wasserschlange Abra erreicht hatten, forderten sie Abra zum Kampf heraus. Jetzt war gefragt, wer die stärkeren Kräfte hatte. Die Schlange sprühte Gift doch die Hipocampis konnten gut ausweichen. Dieses Spiel ging sehr lange hin und her bis auf einmal der größte und stärkste Hipocampi mit seinem Dreizack auf Abra zuschwamm und ihn ihr mit voller Wucht in den Hals steckte. Da fiel Abra tot um. Weil sie aber immer noch Gift erzeugte und weil das gefährliche Gift immer noch aus ihrem Munde floss, musste eine Lösung her, wie man es stoppen konnte.

Da machten sich alle 66 Hipocampis auf zu den beiden Wichtelkönigen, die sich in der Burg von Wichtelkönig Hans dem III. verabredet hatten. Gemeinsam planten sie Abra mit einem Tuch zu umwickeln und in eine weit, weit weg gelegene Bucht zu bringen. Nun machten sich die Hipocampis erneut zur jetzt toten Wasserschlange Abra auf. Nachdem sie bei der Höhle angekommen waren, wickelten sie Abra in ein Tuch und schleppten die schwere Schlange in

eine Bucht, die weit von den beiden Wichtelkönigen entfernt war. Als die Hipocampis in Alma ankamen, wurden sie mit einem sehr großen Fest erwartet. Die ganzen beiden Dörfer Alma und Ulufu feierten mit. Seitdem lebten beide Völker in Frieden und wurden auch nicht mehr von einer Wasserschlange wie Abra bedroht.

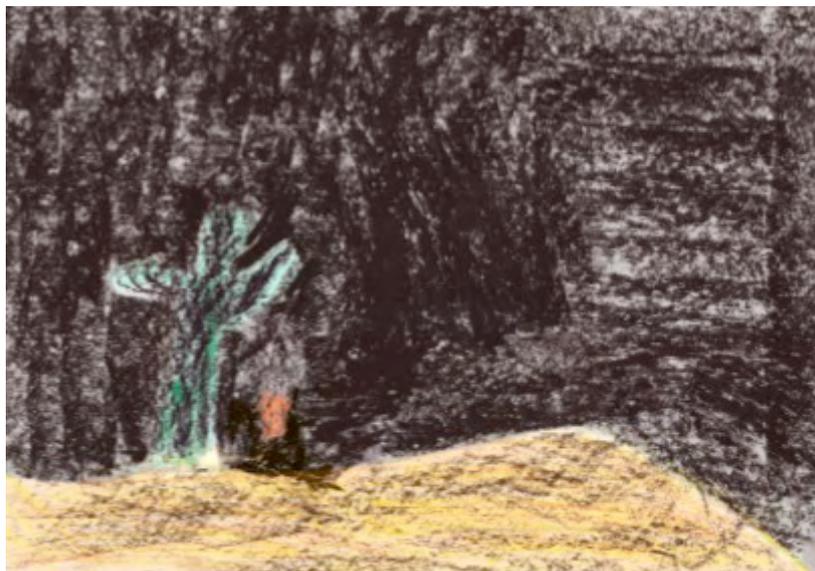
Und wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute.

Die Kakthus Taler

von Ananda Schuckall

Es war einmal auf einer Burg, da ward ein Kind geboren. Es ward ein Mädchen. Es waren schlechte Zeiten, denn es wütete eine schlimme Pest im Land. Der Vater war daran gestorben, die Mutter musste mit dem Mädchen über das Meer fliehen. Es vergingen viele Tage und an jedem trauerte die Mutter um ihren Mann. Irgendwann hielt sie es nicht mehr aus. Die ganze Zeit das Rauschen des Wassers, das gegen den Bug des Schiffes, auf dem sie fuhren, spritzte und das Mädchen in ihren Armen, das die ganze Zeit quengelte und die Trauer, die sie Tag und Nacht plagte. Sie segnete das Mädchen, dass ihm alles gelingen möge, was sie je zu tun vermag, dann gab sie sich einen Ruck und stürzte sich in die Flut.

Das Mädchen überlebte auf wundersame Weise und wuchs in einem fernen Land auf, das niemand kannte. Es war sehr arm, das einzige, das sie



sich leisten konnte, waren ein paar alte Kleider, das Nötige zum Essen und Trinken musste sie sich selbst suchen. Schon bald ward sie noch ärmer, ihre Kleider waren abgewetzt und sie musste die ganze Zeit durch das Land reisen. Eines Abends war sie schon den ganzen Tag gelaufen und hatte immer noch keinen geeigneten Schlafplatz gefunden. Als sie weiterging, hörte sie plötzlich ein leises Rascheln – nein, es war nur der Wind, der durch einen Kaktus strich. Moment Mal, der Kaktus hatte gar keine Stacheln. Das Mädchen war so erschöpft, dass es sofort einschlief. Sie merkte nicht einmal mehr, wie der Boden unter ihr nachgab und sie nach unten fiel. Als sie am nächsten Morgen aufwachte, war das erste, das sie bemerkte, Wärme. Wärme? Sie lehnte doch an einem Kaktus! Sie schaute sich um. Das konnte doch nicht wahr sein! Überall in dem Raum, in dem sie geschlafen hatte, lagen stapelweise Gold- und Silber-Münzen. Sie konnte es nicht fassen, sie war reich! Das erste Mal in ihrem ganzen Leben konnte sie für sich selbst sorgen.

Sie kaufte sich ein Haus mit riesigem Garten und Oase. Und sie lebte dort noch lange, glücklich und zufrieden. Und wenn sie nicht gestorben ist, dann lebt sie dort noch heute.

DIE PFLANZENFLÜSTERIN

von Jonathan Eckenfels

Es war einmal ein Mädchen. Aber nicht irgendein Mädchen, denn sie konnte mit Pflanzen reden. Trotzdem mochte sie keiner im Dorf. Immer nachmittags ging sie in den Wald und sagte: „Kuku,kuku ich höre euch zu.“ Und dann bewegten sich die Blätter der Büsche und Bäume und sie konnten sich dann all ihre Erlebnisse gegenseitig zuflüstern.

Doch in diesem Jahr wurde die Ernte immer schlechter und das Mädchen wollte herausfinden, wieso das so war. Nach der Schule ging sie zu einem Feld an dem Kartoffeln wuchsen und sprach wieder den Spruch: „Kuku,kuku ich höre euch zu.“ Allerdings wurde sie von drei Jungen beobachtet. Sie fragte die Kartoffeln, warum sie immer schlechter wachsen konnten. Die Kartoffeln sagten, dass sie dringend umgepflanzt werden müssten, sonst würde es bald keine mehr geben! Nachdem sie davon erfahren hatten, ging sie ins Dorf zurück um denn

anderen davon zu erzählen. Doch keiner wollte ihr glauben und alle meinten, dass sie noch viel zu jung sei, um so was herauszufinden. Traurig ging sie heim. Sie wusste, dass wahrscheinlich nicht mal ihre Eltern ihr glauben würden, trotzdem wollte sie es versuchen. Einige Schritte vor ihrer Haustür allerdings stellten sich die drei Jungs in den Weg und sagten: „Wir wollten dir zwar nie glauben, dass du mit Pflanzen sprechen kannst, aber als wir dich gerade verfolgt haben, haben wir gesehen, dass du es wirklich kannst. Auch wenn es sich komisch anhört, wollen wir versuchen dir zu helfen die Bauern zu überzeugen ihre Pflanzen umzu-



pflanzen.“ Das Mädchen überlegte kurz und hielt es für eine prima Idee, es einfach nochmal zu versuchen - und zwar diesmal zu viert.

Als sie bei den Bauern ankamen, sagten sie alle nochmal, dass die Pflanzen frische Erde bräuchten! Und wenn sie nichts dagegen täten, müssten alle verhungern! Die Bauern dachten dann nochmal nach und meinten: „Einen Versuch ist es wert.“ Dann meinten sie, dass sie sich schon morgen an die Arbeit machen wollten. Danach

bedankte sich das Mädchen bei den Jungs und dann gingen sie alle heim. Im darauf folgenden Jahr war die Ernte wieder viel besser und unser Mädchen war beliebt geworden - niemand wird sie jemals vergessen.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann feiern sie noch heute und essen weiterhin (Bio-) Kartoffeln.

Adlerjunge

Das Abenteuer beginnt

von Aliyah Gilbert

Es war einmal vor langer, langer Zeit, dass ein Knäblein von seinen armen Eltern in einem Walde zurückgelassen wurde. Die Tiere des Waldes vernahmen das klägliche Weinen des Knäbleins. Ein Adler erspähte das Weidenkörbchen und erbarmte sich des kleinen Wurms. Mit seinen scharfen Krallen ergriff er behutsam das Körbchen, erhob sich und brachte es in sein Nest. Er zog den Kleinen auf wie seine eigene Brut. Er brachte ihm alles bei, was er auch seinen Kindern lehrte, nur Fliegen erlernte der Knabe nicht. Sein Ziehvater gab ihm den Namen Hans. Im Laufe der Zeit gelang es den Knaben alle Sprachen des Waldes zu erlernen. Er lebte in Frieden und Eintracht mit den Tieren des Waldes.

Es begab sich zu der Zeit, dass der König des Landes durch jenen gar dichten Wald ritt und den Knaben erspähte. Er wies seine Knappen an, das wild aussehende Kind zu ihm zu führen. Erschreckt beobachteten seine Geschwister wie ihr Bruder eingefangen wurde. Verzweifelt versuchte der Kleine, wild mit seinen Armen rudern, sich in die Lüfte zu schwingen, doch er konnte seiner Familie nicht folgen. Der König betrachtete das kleine Kind von seinem Ross und Mitleid wuchs in seinem Herzen. So erbarmte er sich des Knaben und zog mit ihm auf sein Schloss. Die Königin, der leider der Wunsch auf ein Kind verwehrt geblieben war, nahm den Knaben auf wie ein eigenes, badete es, kleidete es in edle Gewänder und schenkte ihm viel Liebe und Aufmerksamkeit. So vergingen viele Jahre und Hans wuchs zu einem prächtigen Burschen heran. Wann immer er die Gelegenheit hatte, besuchte er den Wald und sprach mit den Tieren, deren Liebe er immer noch im Herzen trug.

An einem kalten Wintertag vernahmen die Einwohner des Schlosses ein gar wundersames Geräusch. Es war ein Trampeln vieler Hufe, die an dem Schloss vorbeizogen. Hans stieg den hohen Turm des Schlosses hinauf und spähte in die Weite. Er sah, dass alle Tiere des Waldes, gefolgt von den höfischen, das Weite suchten. Hans ward es Angst und Bang und krächend rief er den Namen seines Adler Vaters. Nach etlicher Zeit vernahm der das Schwingen meh-

rere Flügel und seine alte Familie ließ sich vor ihm auf den Zinnen des Turms nieder. "Was ist geschehen, ehrenwerter Vater, warum flieht ihr?", fragte der Bursche. "Flieh auch du mein Kind", antwortete der Adler, "denn die böse Hexe hat dieses Land verflucht und die Riesen, die sie rief, werden es zertrampeln." Bestürzt rannte der Bursche die Treppen hinab und rief die Menschen des Schlosses zusammen. "Packt euer Hab und Gut und flieht mit uns in die



Berge. Mir wurde Kunde getan, dass die Riesen auf dem Weg in unser Land sind. Bringt euch in Sicherheit." Sie taten wie geheißen und ein wildes Treiben entstand am Hofe. Rösser wurde vor Karren gespannt und das nötigste Hab und Gut darauf verstaut. Hans half mit wo er nur konnte und sprang erst in die Kutsche seines Vaters, als auch die letzten Leut das Schloss verlassen hatten. Schon hörten sie das Rumpeln und die Erde erzitterte unter den schweren Füßen der Riesen, die in weiter Ferne sichtbar wurden. Hans sprach zu den Tieren und jedes Tier das Lasten tragen konnte, half den Bewohnern des Kö-

nigreichs. Kleine Kinder, Alte und Kranke durften sich auf die Rücken der Rehe setzen und so entstand ein Zug aus Mensch und Tier, der den Bergen entgegenströmte. Wieder erzitterte die Erde und die ersten Risse entstanden im Erdreich. Verwundert und dankbar nahmen die Menschen wahr, wie Hans mit den Tieren redete und sie zur Eile antrieb.

In den Bergen angekommen, versteckten sich Mensch und Tier in tiefen Höhlen. Als die ersten Riesen sich der Burg näherten erwartete sie ein ödes Land ohne die versprochene Beute. Enttäuscht hob der erste Riese seinen Fuß und zerquetschte wütend die ersten Häuser unter seiner riesigen Sohle. Die anderen Riesen taten ihm gleich und zertrampelten die ganze Stadt. Der Pulk kam der Burg dadurch immer näher und Streit brach unter den Riesen aus, wer die schweren Gemäuer der Burg nun einreißen dürfe. Sie begannen sich zu prügeln. Der

Größte unter ihnen packte ein ganzes Stück der Stadtmauer und zerschmetterte den Kopf seines Kumpanen. Brüllend vor Wut ging dessen Partner auf ihn los. Die Riesen begannen sich zu jagen und schlugen so lange auf einander ein, bis auch der letzte tot zu Boden sank. Die Bewohner sahen dem Geschehen von weitem zu und als auch der letzte Riese keinen Muckser mehr von sich gab, jubelten sie übergücklich und preisten die Klugheit und Besonnenheit von Hans. Gemeinsam zogen sie in ihr zerstörtes Land zurück und begannen es wieder aufzubauen. Mit den toten Riesen konnten sie die riesigen Krater füllen, die durch deren Schritte entstanden waren und sie mit Erdreich aufschütten. Selbst die Tiere halfen mit, wo sie nur konnten.

Und alsbald erblühte das Reich in neuer Pracht. Hans aber wurde von jenem Tag an "Adlerkopp" genannt und Jahre später, als sein Vater ihm die Krone übertrug, regierte er weise und gerecht ein Land in dem Tiere und Menschen in Zufriedenheit und Glück miteinander lebten.

Die Legende der Drachen von Kilian Joos

Es war 12 Uhr Mitternacht - ein kalter Wind pfiff und irgendetwas schreite gewaltig draußen. Melvin stand auf, um nachzuschauen, aber sein Gefühl sagte ihm, dass er lieber nicht gucken sollte. Vor lauter Neugier schaute Melvin dann doch schnell raus und sah einen gewaltigen Drachen der gerade beschäftigt war, dass Dorf in Brand zu stecken. Rasch rannte er raus um ihn noch näher zu verfolgen, aber leider ging das nach hinten los. Schon bald sah der Drache sein Opfer und er stürzte hinab, packte ihn und flog mit ihm ins Tal der Schrecken.

Auf dem Weg dorthin war Melvin ratlos, denn abhauen konnte er nicht. Denn was wollte er schon gegen einen riesigen Drachen in 500 Meter Höhe ausrichten. Im Gegensatz zu ihm konnte der Drache ihn mit einem Peitschenschlag ausschalten. Nun denn, war es halt so. Melvin wartete stets auf sein Ende, bis zwei weitere Drachen angeflogen kamen die der unglaublichen Bestie das Futter entnehmen wollte, also Melvin. Er war gespannt, was geschehen würde. Melvin wurde daraufhin weggeschleudert bei einem mächtigen Angriff der beiden Drachen.

Er rannte in den schwarzen Wald. Bei der ganzen Anstrengung ging ihm die Puste aus. Also machte er eine Pause auf einem Baumstumpf. Dann, nach einer Weile, polterte etwas. Eine



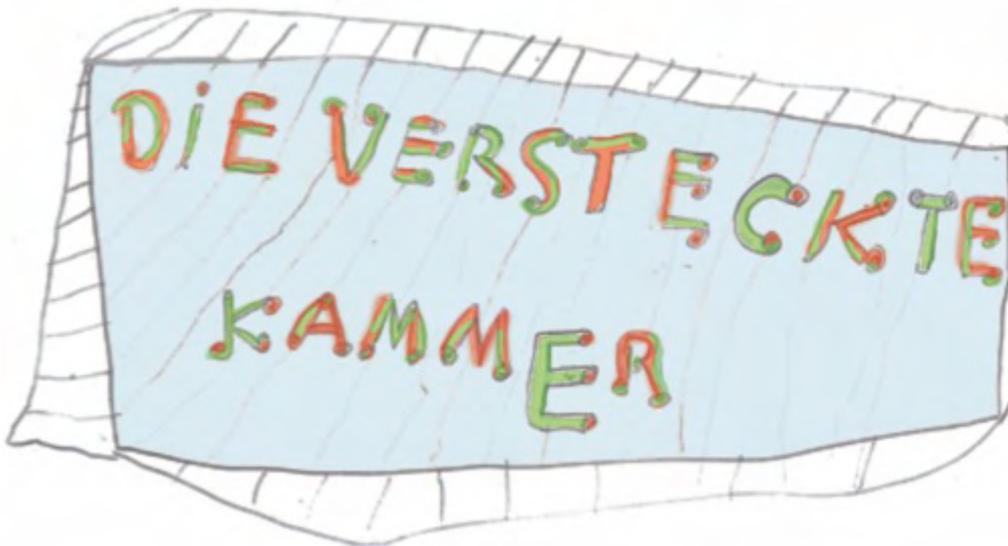
leise Stimme rief: „Hey lass mich raus. Hast du mich gehört? Du sollst mich raus lassen!“ Daraufhin stand Melvin wieder auf und der Baumstamm öffnete sich. Ein kleines, aber irgendwie auch putziges Wesen, stieg heraus und betrachtete ihn eine Weile. Melvin wunderte sich über das kleine Ding, das außergewöhnlich aussah und dann auch noch sprechen konnte. „B- bist du ein Mensch? D-das sind nämlich abscheuliche Dinger, die uns verfolgen und dann fangen“, fragte es. Es klang verständlicherweise komisch, denn es war, wie sollte er sagen, ein anderes Lebewesen. Trotzdem fand Melvin es verrückt, denn wer wusste schon, dass Menschen Wesen aus einem Wald fingen. Darauf sprach er: „Nein, so jemand bin ich nicht, ich komme in Frieden“. Das kleine Ding war sich noch nicht so sicher, also wollte es ihn ein biss-

chen besser kennenlernen. Es bat ihn in die Höhle hereinzutreten. Der Eingang war zwar sehr klein aber er zwing sich mit Mühe rein. Es stank gewaltig, da hier wahrscheinlich die „Geschäftsecke“ war, die komischerweise in dem Essensraum, bei ihm hieß es Futtersaal, eingebaut wurde. Nach kurzer Zeit wurde Melvin schlecht von dem Gestank und er musste, um sich zu übergeben, in die Ecke mit dem Geschäft. Hier spuckte er.

Nach dem ganzen Getümmel tranken sie zusammen Hornissentee, den Melvin lecker fand, abgesehen von den Hornissenstückchen. Er plauderte ein wenig mit ihm und dann war es auch schon wieder Abend. Melvin ging schlafen. Er schlief und schlief bis er wieder um 12 Uhr aufwachte, weil irgendwas über der Höhle versuchte, sie aufzukratzen. Dann auch noch diese Geräusche, wie ein Biest, und dann war auf einmal über ihm die Erde weg. Ein zweiter

Drache packte Melvin und nahm ihn mit! Nun kam ihnen niemand auf dem Weg ins Nirgendwo dazwischen außer einer Gruppe Gnome, die den Drachen und Melvin mit Beeren bewarfen.

Zwei Tage später flogen sie immer noch und immer noch gab es niemanden, der ihn retten wollte. Am dritten Tag näherte sich eine dunkle Umgebung mit abgestorbenen Bäumen und einer dunklen Landschaft mit haufenweisen Drachen. Es wurde immer dunkler, bis er ein überdimensionales Schloss vor sich sah. Der Drache warf ihn ab und holte von einem Wesen die Belohnung ab. Melvin fragte sich: „Wozu eine Belohnung?“ Und da sah er schon ein Blatt voller Namen mit Personen, die gesucht wurden und Melvin war auch dabei. Nochmals fragte er sich: Wozu der ganze Aufstand? Er lag bei den ganzen Fragen, die er sich stellte, auf dem Boden oder besser gesagt auf schwarzem Metall. Er wurde daraufhin in eine dunkle Zelle gebracht, wo noch andere Lebewesen wohnten. Einer von ihnen sagte: „Bist du auch ein Ritter wie wir?“ Darauf dachte sich Melvin: Was für ein Ritter, ich und Ritter das passt gar nicht.



von David Nerb

Es war einmal ein Junge, der in London bei seinem Onkel und seiner Tante wohnte, weil seine Eltern, seit er geboren war, verschwunden waren. Es waren schwere Zeiten, da die Tante fast nie da war und der Onkel verrückt oder einfach gern alleine war und sich immer in ein Zimmer auf dem Dachboden einschloss. Der Junge hieß Raheem Huchtinson.

Raheem wollte zu gerne wissen, was in dem Zimmer war, aber es war immer abgeschlossen. Eines Nachts wachte Raheem auf, denn auf dem Dachboden polterte etwas. Raheem war sehr mutig, zog sich um und ging nach oben. Plötzlich wurde er gefesselt und sein Onkel blickte ihn grinsend mit leuchtenden Augen an und sagte: „Wen haben wir denn da, den kleinen Huchtinson“. Er nahm ein Messer, stach Raheem in seinen Arm und ließ sein Blut in ein Glas tropfen. Raheem sprach: „Was hast du vor?“ Der Onkel antwortete, „Sei still, du weißt nicht mal, was deine Eltern waren.“ Raheem entgegnete: „Was willst Du mir sagen?“, woraufhin der Onkel entgegnete: „Dass deine Eltern Zauberer waren.“ „Was?“, sagte Raheem erstaunt. Der Onkel ergänzte: „Sie konnten zaubern, ich nicht, also entführte ich deine Mutter und stach ihr in den Arm und füllte das Blut in mein Glas. Dann stach ich auch bei mir



in den Arm und schüttete das Blut dort hinein.“ „Du eifersüchtiger Narr“, schrie Raheem. „Ruhe“, schrie sein Onkel, entfesselte ihn und schlug ihn auf den Boden. Er erzählte: „Dein Vater und deine Mutter verloren den Kampf gegen Arazel, die dunkle Hexe, meine Gebieterin. Dein Vater lag am Boden und deine Mutter auch. Sie konnten sich nicht bewegen, deswegen

konnten sie dich nicht mitnehmen und da ich ihr Zauberblut hatte, bin ich auch ein Zauberer, aber meine Zauberkräfte sind trotzdem noch nicht so stark, also benötige ich auch noch dein Blut. Suat, der Herrscher der guten Seite rettete deine Eltern. Deine Eltern können dich nicht holen, weil sie das Portal nicht durchqueren können, das gehört nämlich der Hexe. Das Portal ist in diesem Schrank.“ Der Onkel zeigte auf einen großen dunklen Holzschrank. Raheem, der immer noch auf dem Boden lag, nahm das Messer, das sein Onkel vorhin benutzt hatte, und stach ihm ins Knie. Sein Onkel schrie und flog in seinen eigenen Ofen. Ra-

heem ging ohne zu zögern in den Schrank und während er das Portal durchquerte, verlor er das Bewusstsein.

Als er wieder zu sich kam, ließ er die Augen zu, weil er sehr müde war. Als er die Augen irgendwann öffnete sah er, dass er sich in einem wunderschönen Palast befand und vor ihm stand eine riesige Gestalt, die vom Körper her wie ein Mensch war, aber einen Elefantenkopf trug. Die Gestalt sagte: „Hallo Raheem, ich bin Suat.“ Raheem antwortete, „Du bist Suat, der mächtigste Zauberer, den es jemals gab?“ Suat sagte: „Na ja, das sind Gerüchte“. Raheem wusste aber, dass Suat zu bescheiden war, es zuzugeben. Raheem fragte: „Wo sind meine Eltern?“ Suat antwortete: „Jetzt kommen wir zu einem ernsten Punkt. Deine Eltern sind gefangen von Arazel, von der hast du ja schon gehört oder?“ Suat fuhr fort: „Ich war weg und ließ zwei zuverlässige Wächter deine verletzten Eltern bewachen, aber Mohamed der Verräter wurde bestochen, seine Partnerwache umzubringen und dem folgte er. So war es natürlich ein leichtes Spiel für Arazel, deine Eltern in ihren Palast zu bringen. Die besten Freunde deiner Eltern, die Youngs, waren zuvor bereits ermordet worden. Nun dürfen wir keine Zeit verlieren. Du musst üben. Ich werde dir etwas zeigen, denn die Schlacht wird bald beginnen. Das hier ist Lamos, er wird dir beibringen, wie man zaubert.“ Lamos sagte: „Hallo Raheem, als erstes brauchst du einen Zauberstab. Wir müssen einen finden, der zu dir passt. Nach mehreren Versuchen mit sechs verschiedenen Stäben, fand Raheem einen, der ihm gut gefiel und den nahm er sich. „Es gibt nur zwei Menschen, die im Besitz des gleichen Stabes sind“, sagte Lumos. „Dein Vater und du. Komm wir fangen an. Als erstes kommen wir zum Todesfluch: Eleztra alcantara. Den benutzen allerdings nur Arazels Anhänger. Wir haben jedoch einen Spruch, mit dem man auch töten kann: Empurios. Empurios kannst du nur anwenden, wenn jemand den Fluch Eleztra alcantara eingesetzt wird. Dies wird nur Arazel tun, denn sie will dich töten. Lastatios ist der meist eingesetzte Fluch. Deine Gegner werden weggeschleudert, sodass sie außer Gefecht gesetzt sind.“ Lumos holte eine Figur und forderte Raheem auf, alles auszuprobieren. Dabei zeigte er ihm, welche Handbewegung er machen musste, um den Fluch auszulösen. Raheem folgte und es klappte. Sie lernten und lernten jeden Tag, sieben Tage lang. Am Ende sagte Lumos: „Du bist ein großes Talent Raheem, ich hatte noch nie so einen guten Schüler.“ Raheem sagte: „Danke. Gibt’s eigentlich jemanden, vor dem sich Arazel fürchtet?“ Lumos antwortete: „Ja, sie fürchtet sich vor Suat. Beide hatten bisher nur einen Kampf. Seitdem fürchtet sie sich sehr, denn er hat sie besiegt. Aber Suat ist zu bescheiden, es zuzugeben. Raheem sagte: „Warum hat er sie dann noch nicht getö-

tet?“ Lamos antwortete: „Weil du sie töten musst. Man kann sie nur töten, wenn man dasselbe Blut besitzt. Du erfüllst diese Bedingung, aber davon weiß Arazel nichts. Sie weiß auch nicht, dass man sie so töten kann. Deine Eltern könnten es auch, aber sie sind ja gefangen. Wir müssen leider sehr viel von dir erwarten, Raheem.“ Raheem fragte: „Was muss ich tun?“ Lamos antwortete: „Du musst dich mit Suat bis zum Palast kämpfen und dann Arazel besiegen“.

Es war früh am Morgen. Raheem stand auf und sah aus dem Fenster. Da stand eine riesige Armee mit Lebewesen, die er noch nie zuvor gesehen hatte. Es waren fünfhunderttausend feindliche Lebewesen. Raheem dachte sich: „Ich werde sterben oder ein Held sein.“ Suat öffnete die Türe und sagte rasch, „wir treffen uns unten“. Raheem zog sich um, nahm seinen Zauberstab und lief hinunter. Als er unten ankam, stürmte Suats Armee auf Arazels Anhänger zu und es gab einen erbitterten Kampf. Raheem hatte schon zwei Lebewesen besiegt mit dem Fluch Lastatios. Dann kam Suat mit einem Morgenstern und einem riesigen Zauberstab, der wie ein edler Gehstock aussah. Außerdem ritt er auf einem gepanzerten Elefanten. Suat forderte Raheem auf: „Spring auf.“ Suat murmelte geheimnisvolle Wörter vor sich hin und der Elefant setzte sich in Bewegung, so schnell, wie Raheem es nie erlebt hatte. Sie machten sich den Weg dadurch frei, dass Suat mit dem Morgenstern zehn Gegner auf einmal zerfetzte und Raheem alle gelernten Flüche auf die Feinde warf. Nach mehreren Stunden waren sie nur noch wenige Meter vom Palast entfernt und da sah er sie: Arazel. Kein Wesen hasste Raheem mehr. Er sprang vom Elefanten. Arazel sagte mit tiefer, kalter Stimme: „Raheem Hutchinson, es ist Zeit, zu sterben.“ Sie schrie: „Eleztra alcantara“. Daraufhin schrie Raheem: „Empurios“. Sie kämpften, während Suat die Anhänger Arazels bekämpfte, die Raheem von hinten angreifen wollten. Raheem schlug Arazel zu Boden, Arazel sprach noch einmal den Todesfluch und Raheem wehrte diesen ab, sodass er zurück prallte. Plötzlich fiel Arazel der Zauberstab aus der Hand und sie verbruzelte jämmerlich. Am Ende blieb nur noch ein Häufchen Asche von ihr übrig. Auch alle Anhänger Arazels starben in dem Kampf, denn Arazel teilte mit ihnen ihr Herz. So kam es, dass Raheem und Suat Raheems Eltern befreiten und als sie aufeinander trafen, umarmten sie sich mit Tränen in den Augen und sie bekamen das ganze, lange Abenteuer erzählt. Und Suat sagte: „Raheem, du bist genauso talentiert, wie deine Eltern“, woraufhin die Eltern lachten und sich freuten. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Das coole Erlebnis

von Dean Uetz

Eines Tages vor langer, langer Zeit wollte ein Waschbär gerade Beeren pflücken gehen. Da hörte er laute Schreie. Der Waschbär mit dem weißen Punkt auf der Wange wusste nicht woher die Schreie kamen. Er versuchte sie zu ignorieren. Als der Bär im Wald war hörte er



die Schreie erneut und erkannte aus welcher Richtung sie kamen. Er drehte sich suchend um, aber konnte niemanden finden. Der Bär wollte schon weiter durch den Wald gehen, als er einen Waldarbeiter entdeckte, der einen Baum des Waldes fällen wollte. Plötzlich erschrak er, denn ein Krokus stand vor dem Baum und wurde fast zertreten. Als der Mann die Blume fast zertreten hatte, rannte der Waschbär los. Er wollte die wunderschöne Blume unbedingt retten. Er buddelte die schöne Blume aus und rannte weg. Doch kurz vor dem Bärenhaus stoppte sie ein Jäger und sagte: "Hände hoch oder ich schieße!" Der Waschbär konnte nichts anderes tun als die Hände mit der Pflanze hochzunehmen. In dem Moment kam ein anderer Waschbär vorbei, der Waschbär, der die Hände in der Luft hatte, kannte den anderen, denn er konnte zaubern. Da zauberte er den Jäger weg.

Doch keiner hat gemerkt, dass die schöne Blume fast tot war. Sie schrie jämmerlich und verzweifelt um Hilfe! Sie waren schon am Trauern um ihre schöne Pflanze. Doch dann auf einmal hörten sie etwas neben ihnen im Gebüsch rascheln, sie erkundigten sich wer da sei, doch keiner antwortete bis auf einmal der Dachs aus dem Busch kam und sie fragte: „Warum habt ihr so laut und hysterisch geschrien?“ Sie antworteten im Chor: „Weil der Krokus am Sterben ist!“ Der Dachs nahm den Krokus geschwind und verschwand wieder im Gebüsch. Er rief ihnen im Wegrennen zu: „Ich kümmere mich um den Krokus. Ihr könnt ihn bei mir besuchen kommen!“ Dem einen Waschbär fiel daraufhin wieder ein, warum er im Wald war. Er fragte sich, was seine Mutter dazu sagen würde, wenn er ohne Beeren für die Marmelade nachhause käme. Mit gemischten Gefühlen trat er seinen Heimweg an. Der Krokus aber, wurde vom Dachs liebevoll und voller Hingabe gepflegt, sodass eine wunderschöne, kräftige Blume aus ihm wurde. Und wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute.



von Finn Schweizer

Es war einmal vor langer, langer Zeit da gab es 7 Werwölfe und eine hinterlistige Hexe. Die Hexe wohnte in einem schaurigen Berg. Die Werwölfe wohnten in einem düsteren Wald. Der Wunsch der Werwölfe war es, unbedingt für immer Menschen zu werden. Sie wussten sich keinen Rat und gingen zur Hexe. Da sagte die Hexe zu ihnen: „Ich schaue, ob ich was in meinem Zauberkellerchen finde“. Die listige Hexe sagte: „Ich habe nicht alles da für diesen Zauber, leider fehlt mir noch eine einzige Zutat. Es ist eine besondere Pflanze“. Die Werwölfe fragten: „Wo wächst diese besondere Pflanze“? Die Hexe erwiderte: „Es ist nicht irgendeine Pflanze, diese Pflanze wächst nur auf dem höchsten Berg. Wenn Ihr Menschen werden wollt, dann mach ich mit Euch 7 einen Deal. Wenn Ihr die Pflanze nicht in 2 Tagen und 12 Stunden zu mir bringt, und ihr nicht vollzählig zurückkehrt, dann bleibt ihr für immer und ewig Werwölfe“.

Sie entschieden sich nach reichlicher Überlegung das Risiko einzugehen. Die Hexe rief zu den Werwölfen: „Ich drehe gleich eine Sanduhr um, wenn das letzte Korn gefallen ist, bleibt ihr für immer Werwölfe!“

Und so machten sich die 7 Werwölfe auf den Weg. Nach nicht langer Zeit wurde es Nacht. Sie hatten ziemliche Angst. Plötzlich stießen unheimliche Kreaturen aus den Büschen. Sie waren so schnell, dass die Werwölfe sie nicht mal zählen konnten. Die Kreaturen verschleppten drei Werwölfe und verschwanden auf und davon. Die restlichen Werwölfe bekamen vor



Angst starkes Herzrasen. Auf einmal sah einer der übrigen Werwölfe eine Höhle. Diese sah einsam und verlassen aus. Schnell begaben sich die noch verbliebenen Werwölfe in diese Höhle. Einer von ihnen stieß plötzlich auf einen Knochen. Es machte krrrrr . Auf einmal war es wieder totenstill in der Höhle. Ein großer Schatten stieß aus der Dunkelheit mit roten, feurigen Augen hervor und schniefte sehr schnell. Die Werwölfe waren vor Schreck wie gelähmt. Der Schatten kam immer näher und näher. Plötzlich blieb er stehen und sagte: „Wer wagt es die verfluchte Bärenhöhle zu betreten?“ „Wir wollten nur einen kleinen Blick in diese Höhle werfen“, sagten die Werwölfe ganz ängstlich. Langsam gingen die Werwölfe wieder aus der Höhle heraus. Auf einmal rief der Schatten, welcher ein riesiger Bär war: „Halt, stehen geblieben! Nur das Schicksal hat euch zu mir geführt. Ich weiß, wo ihr hin-

wollt.“ „Und wohin?“, fragten die Werwölfe verdutzt. Auf den höchsten Berg, um eine besondere Pflanze zu holen. „Woher weißt Du das?“, fragten die Werwölfe den riesigen Bären. „Wie ich schon sagte: Meine Ohren hören alles und meine Augen sehen alles. Ihr habt Glück, ich habe eine wichtige Nachricht für euch. Diese Pflanze gibt es nicht, die Hexe hat euch belogen. Sie wollte, dass ihr für immer Werwölfe bleibt. Wenn die Hexe stirbt, erst dann werdet ihr Menschen.“ Völlig überrascht schauten sich die Werwölfe an. „Aber ich kann euch helfen, um endlich die listige Hexe zu besiegen. Ihr bekommt von mir eine Vergiftungspflanze. Sagt, es ist die Pflanze der Unsterblichkeit. Das ist der Wunsch der Hexe, unsterblich zu sein.“ Schnell nahmen sie die Pflanze, bedankten sich und rannten zur Hexe. Glücklicherweise konnten sich die verschleppten Werwölfe mittlerweile aus den Fängen der unheimlichen Kreaturen befreien und waren ebenfalls zum richtigen Zeitpunkt mit ihren Werwolfbrüdern bei der Hexe zurück. Die Hexe wartete schon listig: „Na, habt ihr die Pflanze?“ Sie sagten zur Hexe: „ Wir haben die Pflanze nicht, aber dafür eine noch bessere Pflanze, diese macht einen unsterblich“.

Die Hexe war gierig nach dieser Pflanze und bereitete hastig einen Trank mit dieser Pflanze zu. Nur sie allein wollte unsterblich sein, dachte sie sich. Hastig nahm sie den Trank ein. Und so starb die Hexe jämmerlich und die Werwölfe wurden Menschen.

Glücklich und zufrieden hielten sie sich nun als Menschen in den Armen.

Die Zauberentasche

von Jakob Reblitz

Es war ein mal ein König, der lebte mit seinem klugen Sohn in einem prächtigen Schloss. Der König war sehr reich und besaß alles was er wollte. Der König hatte eine alte, dreckige Tasche, die aber, wenn man den richtigen Zauberspruch (Tasche, Tasche gib was her ich nämlich immer mehr) sprach, alles hervorzaubern konnte, was man wollte. Es gab jedoch eine Ausnahme. Nämlich dass die Tasche keine lebendigen Sachen hervorzaubern konnte.

Der König hatte ein schönes Leben mit seinem Sohn. Viele Leute kamen in das Schloss, um sich die Zauberkünste der Zaubertasche anzusehen. Doch in der Nähe des Schlosses wohnte eine böse Hexe in einer Höhle. Sie hörte von der Zaubertasche und wollte sie unbedingt haben und damit die Welt beherrschen. Sie schickte drei Räuber los um die Tasche zu stehlen. In der Nacht schafften sie es tatsächlich. Am anderen Morgen merkte der König, dass seine Tasche nicht mehr da war und war untröstlich. Doch sein Sohn Casper versprach seinem Vater ihm seine Tasche zurückzubringen.



Noch am selben Mittag ging er los um die Räuber zu suchen und die Zaubertasche zu retten. Der König gab seinem Sohn etwas zu Essen zu Trinken und ein kleines Säckchen mit einem feinen Pulver. Casper verstand nicht: „Was ist das, Vater?“, fragte er den König. „Das ist ein Schlafmittel, das dir vielleicht hilfreich sein könnte, drin.“ Casper lachte und verabschiedete sich. Dann ging er von dannen um die Zaubertasche seinem Vater zurückzubringen. Nachdem er eine halbe Stunde in dem Wald neben dem Schloss herumgelaufen war, hörte er ein Schluchzen. Er ging weiter und fand auf einem Ast ein kleines Bärenkind. „Ei“, sprach Casper, der Mitleid mit dem Kleinen hatte. Er stieg auf den Baum und holte es herunter. Dann setzte er es auf den Waldboden und wollte weitergehen, doch da hörte er eine Stimme. „Nimm mich mit.“ „Bitte?“ Er schaute das Bärenkind nachdenklich an und nickte dann. „Gut, du kannst mitkommen.“ „Aber du musst wissen, dass ich hinter einer Hexe her bin.“ „Hinter einer Hexe?“ , fragte der kleine Bär. „Ich weiß, wo in der Nähe eine Hexe in einer Höhle wohnt!“ „Au fein“ , sagte Casper: „Bitte bring mich hin.“

Nachdem sie eine Weile gelaufen waren hörten sie ein Lachen. Das Bärenkind bekam Angst und versteckte sich hinter einem Baum. Aber der Königssohn ging entschlossen weiter. Er trat auf eine kleine Lichtung, wo am Ende ein Felsen mit einer Höhle war. Ohne auf den Boden zu achten ging Casper weiter, doch ehe er sich's versah trat er in ein Seil und er wurde hochgezogen. Kurz darauf war er in einem Netz gefangen. Die Hexe kam auf einem Besen heran geflogen drei Räuber auf den Fersen. Sie lachten ihn aus und gingen wieder davon und



ließen ihn hängen. „Morgen wird er gebraten“, sagte die Hexe zu ihren Helfern. Der Königssohn war verzweifelt aber in der Nacht als alle schliefen hörte er etwas den Baum heraufklettern, an dem er festgebunden war.

Plötzlich fiel er mit einem „Rumms“ zu Boden. Hinter dem Baum kam das kleine Bärenkind zum Vorschein und lächelte ihn an. Er dankte ihm und zusammen begaben sie sich in die Höhle. Man konnte die Stimmen der Hexe und der Räuber hören. Um eine Ecke sahen sie ein Licht brennen. Sie lugten um die Ecke und sahen sie. Die Zaubertasche war auch da und zwar genau an die Wand neben ihnen gelehnt. Aber Casper fand das zu gefährlich, die Tasche zu nehmen und abzuheben. „Ich hab Durst!“, sagte der eine der Räuber. „Dann geh zum Brunnen und hol uns Wasser!“ ,sagte die Hexe in einem spöttischem Ton. Das war die Gelegenheit, denn in diesem Moment fiel Casper das Schlafmittel ein. Schnell liefen sie vor dem Räuber zu dem Brunnen, den die Hexe gemeint haben musste und schütteten das Schlafmittel hinein. Der Räuber kam, nahm einen Eimer und schöpfte Wasser. Er nahm die Eimer und ging wieder zurück in die Höhle. Casper und der kleine Bär hatten alles mit angesehen. Sie liefen ihm hinterher, zurück in die Höhle. Und tatsächlich: nicht lange, da hatten alle von dem Wasser getrunken und schliefen ein. Sie nahmen die Tasche und wollten verschwinden. Doch Casper hatte eine Idee. „Wir werfen sie in den Brunnen dann sind wir sie für immer

los. Also trugen sie die Vier raus und warfen einen nach dem anderen in den Brunnen. Die Hexe wachte gerade auf, als sie reingeworfen wurde, und wollte sich retten, doch sie sank ab und ertrank.

Glücklich und zufrieden mit sich gingen Casper und das Bärenbaby in das Schloss zurück. Der König war überglücklich als sein Sohn ihm seine Tasche zurück brachte und wusste nicht wie er ihm danken konnte. Doch Casper wusste etwas: „Lass den kleinen Bär bei uns Leben dann bin ich zufrieden.“

Der König erlaubte es seinem Sohn und sie lebten glücklich und zufrieden bis an ihr Ende.

Der große Flammenkrieg

von Nils Rohrer

Es war einmal im dunklen Schloss der bösen Hexe Gundula. Gundula war die böseste aller Hexen, sie besaß eine Arme von 73 Drachen und 777 Krieger, die alle genauso böse waren wie Gundula. Gundula gehörte das Reich vom Zauberberg bis zum Glitzersee, in diesem Land war alles kaputt und verdorrt. Gundula interessierte das kein bisschen, sie plante längst einen weiteren großen Feldzug sie wollte das Land rund um den Zauberfall das Land von König Richard dem XI. Richard der XI. galt als unbesiegbar. Die Hexe störte das kein bisschen, sie wollte das ändern. Im Schloss der Hexe herrschte wildes Treiben. „Hofmeister, Hofmeister!“, brüllte Gundula. Der Hofmeister eilte mit großen Schritten herbei: „Ja, meine Hexe?“ „Richtet die Drachen und Krieger. In drei Stunden greifen wir an.“

Zur selben Zeit im Schloss von Richard dem XI. war ein Fest im Gange. Es waren viele Herrscher anwesend König Kunibald der 100., Queen Elisabeth die I. und viele andere. Richard der XI. zeigte seinen Gästen das Schloss. Er achtete darauf, dass sie sein Dorf nicht sahen, denn Richard war böse zu seinen Untertanen. Sein Dorf war kaputt, verdorrt und im Hintergrund das Land von Gundula. Richard zeigte seinen Gästen lieber die wunderbare Natur.

Mit Zauberwald und Zauberfall. Irgendwo mitten in diesem Wald wohnte eine Familie, die einmal reich und wohlhabend war, aber weil sie so verschwenderisch gewesen waren, waren sie jetzt arm. Sie arbeiteten als Holzfäller des Königs - keine Arbeit, von der man reich wurde. Sie hatten einen einzigen Sohn David, er war elf Jahre alt und gut und stark. Er half seinem Vater bei der schweren Arbeit. Tag ein Tag aus trieb er die Axt in den Baum, bis er rief „Baum fällt“ und in Deckung ging. David und sein Vater waren in diesem Moment im Wald direkt am



Zauberbach, der in den Glitzersee führte. David fällte einen großen Mammutbaum. Plötzlich fiel der Baum unkontrolliert auf Davids Vater. „Achtung“, rief David verzweifelt seinem Vater zu. Doch es war zu spät. Davids Vater war tot. David versuchte den Stamm von seinem Vater zu heben, da geriet der Stamm ins Rutschen und David verlor das Bewusstsein. Als David zu sich kam, lag er gefesselt auf einem Gefängniswagen, doch er wusste nicht wo er war. Alles war verdorrt und sah aus, als hätte es schon einmal gebrannt. Er entdeckte ein Schloss. David erkannte das Schloss; man sah es vom Zauberfall, es war das Schloss von Gundula. Da wurde ihm alles klar. Er war ohnmächtig den Zauberbach entlang getrieben und dort von einer Wache aufgesammelt und verschleppt

worden. Die Wache brachte David zum Schloss der Hexe. David tat, als ob er ohnmächtig sei. Er wurde in den Kerker gebracht und dort eingesperrt. „Hallo, hallo“, fragte David in die Stille. Er bekam eine leise Antwort: „Ja. Ich bin Salvador, der Zaubermeister. Die Hexe Gundula hat mich überlistet und eingesperrt“, sprach Salvador. David erinnerte sich an Salvador, Salvador hatte seine Mutter einmal geheilt. Schnell fragte er ihn, wie er entkommen könne.

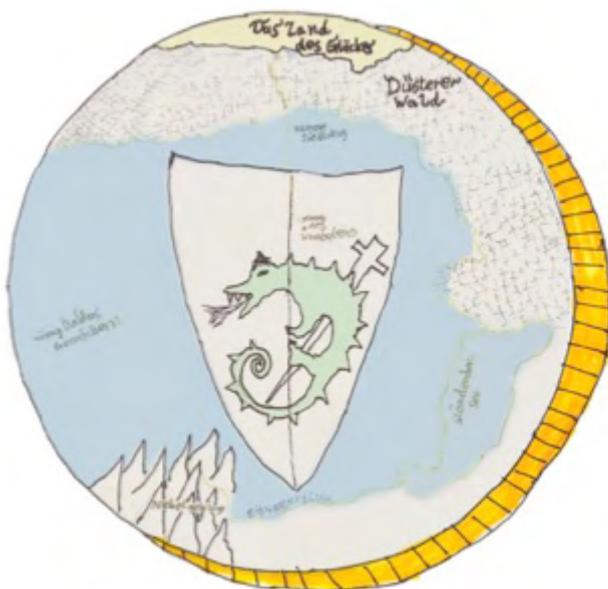
Salvador erzählte von einem Portal, das ihn nach Hause brachte. David sollte einfach den siebten Stein von oben drücken und gegen die Wand laufen. David versprach ihm später zu retten und tat, was ihm gesagt wurde. Aber als er gegen die Wand lief wurde er in einen Tunnel gezogen und kam im Haus des Zaubermeisters wieder heraus. David überlegte, was er tun sollte, da schaute er aus dem Fenster und sah das Kriegsheer von Gundula. David musste schnell handeln, er spurtete Richtung Schloss von Richard dem XI. Er drehte sich erst um, als ihn ein Feuerball nur knapp verfehlte. Zu der Zeit stand er schon vor dem Schloss. Als er sich umdrehte, sah David, wie Gundula und all ihre Krieger und Drachen bereits das ganze Dorf in Flammen gesetzt hatten. David erklimmte die Burgmauer im Nu und trank ungehindert zum Thronsaal von Richard dem XI. vor. David wollte den König warnen, doch der glaubte ihm erst, als das Dach in Flammen stand. Richard trommelte seine 72 Drachen und 778 Krieger zusammen. Es entstand ein furchterlicher Kampf, Richard der XI. kämpfte mit fünf Krieger gleichzeitig. Während Gundula mit ihren Flügen immer mehr Gegner tötete, rannte David zur Prinzessin, nahm sie bei der Hand und rannte mit ihr durch die Flammen zum Haus von Salvador. „Such nach einem Stein mit einer 7 darauf“, sprach David. „Hier“, antwortete die Prinzessin sofort. David berührte den Stein und lief mit der Prinzessin gegen die Wand: Es passierte das Gleiche wie bei Davids Flucht. Sie kamen wieder im Kerker der Hexe heraus. Sie suchten die Zelle nach Salvador ab und fanden einen Käfig mit einem Raben darin: Es war Salvador. Sie befreiten ihn, indem sie ihn freiließen. Da wurde Salvador wieder zum Menschen. Sofort rief er zwei goldene Drachen, die Drachen durchstießen die Mauern. Sie waren frei. So schnell es ging flogen sie zum Schloss von Richard. Als der Zaubermeister eintraf, wurden alle anderen Kämpfe eingestellt. Es gab nur noch ein Duell: Salvador gegen Gundula. Beide kämpften auf Leben und Tod. Alle Überlebenden schauten voll Ehrfurcht zu, wie Salvador Gundula deklassierte. Und Gundula nach zwei schnellen Flügen tot von ihrem Drachen kippte. Doch es war noch nicht vorbei, im Schloss kämpfte Richard der XI. und der Leibwächter von Gundula. So schnell David konnte rannte er zum Geschehen. Doch es schien zu spät zu sein. Der Dolch von Gundulas Leibwächter war ein Zentimeter von Richard entfernt in letzter Sekunde schmiss David einen Stein gegen den Dolch des Leibwächters und forderte ihn erneut heraus. David kämpfte gut und schnell, doch er hatte nicht die Chance ihn endgültig zu besiegen. David hatte sogar das Gefühl, dass sein Gegner stärker wurde. David wusste dass er diesen Kampf nur durch eine List für sich entscheiden konnte. Blitzartig rannte er zur Burgmauer, lief zwei, drei Schritte an der Wand und machte dann ein Rück-

wärtssalto über seinen Gegner. Dieser prallte frontal gegen die Mauer und kippte tot zu Boden. Es war endgültig vorbei, Richard der XI. hatte gesiegt und das war allein Davids Leistung. Doch jetzt wurde allen erst klar, wie viel zerstört wurde: Nicht nur das Dorf war völlig abgebrannt, sondern auch 1000 Krieger gestorben. Richard wollte kein König mehr sein. Kurzer Hand ernannte er David zum König und David änderte alles. Er war gut zu seinen Untertanen, bezahlte die Arbeiter gut und ihm gehörte nun auch das Reich von Gundula. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Der schimmernde Talisman

von Jan Granacher

Es war einmal ein junges Knäblein, das durch einen Brand fast alles verloren hatte. Ihm blieb nur ein altes Mäntelein, ein paar Münzen und ein goldener Talisman, in den das Wappen der Familie eingraviert war. Eines Tages kam ihm der Einfall, den goldenen Talisman irgendwelchen umherziehenden Rittern für ein paar Taler zu verkaufen. Ein Mägdelein, das mit dem Jungen Mitleid hatte, gab ihm einen trockenen Laib Brot und ein anderes schenkte ihm ein frisches Gewand. Das Knäblein schlief meistens unter Bäumen. Am nächsten Tag wollte er sich auf den Weg machen, um den Talisman zu verkaufen.



In der darauffolgenden Nacht konnte er nicht schlafen. Wie er sich auf seinem dürftigen Strohlager hin und her wälzte bemerkte er, wie hinter ihm ein schwaches Licht aufleuchtete. Der Jüngling drehte sich langsam um und sah den Talisman schimmern. Bei näherer Betrachtung erkannte er, dass das Wappen nicht irgendwie leuchtete, sondern nur in feinen Linien. Diese Linien bildeten

sein Land ab und noch einen weiteren Teil hinter dem düsteren Wald. In diesem Teil stand in Gold geschrieben:

Das Land des Glückes. Er hatte noch nie davon gehört, aber irgendetwas in ihm sagte, dass er dort hin musste. Und so packte er alles was ihm geblieben war zusammen und zog in die weite Welt hinaus und machte sich auf ins Land des Glückes. Er hatte ja schließlich nichts zu verlieren. Anfangs hatte der Bursche Probleme in der Nacht zu reisen, denn der Talisman schimmerte ja nur nachts, mit der Zeit aber gewöhnte er sich daran. Die Zeit verstrich und schon bald hatte er die Pforten des düsteren Waldes erreicht. Nicht lange danach gelangte er zu einer kleinen Siedlung. Dort war gerade Markttag und deshalb herrschte ein großes Treiben. Das Knäblein lief hinein, damit er sich mit seinen Münzen ein Ross zulegen konnte. Er traf einen Bauern, der ihm einen alten Gaul verkaufte. Der Bursche ritt auf den gar dichten Wald zu, der so aussah wie ein pechschwarzes Gemäuer. Und wie er so ritt grübelte er, was im düsteren Wald auf ihn zukommen könnte. Bei diesen Gedanken schauderte es das Knäblein und ihm ward mulmig zu Mute. Als er den Wald erreichte, war er binnen Kürze umringt von Bäumen, die höher waren als der höchste Turm von König Baldors Gemächern.

Alles war verdorrt und tiefe Furchen durchzogen den Wald. Plötzlich vernahm das junge Knäblein ein ohrenbetäubendes Brüllen. Eindeutig gehörte dies zu einem Drachen. Der Bursche war nicht besonders tapfer, ihm war angst und bang. Sein Ross bekam es auch mit der Angst zu tun, denn es wieherte schrill und warf ihn von seinem Rücken. Der alte Kläpper ergriff die Flucht und verschwand im dichten Ge-



strüpp. Das junge Knäblein nahm die Beine in die Hand und rannte dem dünnen Pfad folgend in Richtung Land des Glückes. Auf einmal begannen vor ihm die Bäume zu lodern. Es waren nur noch knappe 30 Fuß bis zum Land des Glückes. Doch jetzt kamen drei große, böse Drachen aus den Flammen geschossen. Sie landeten knapp vor ihm und versperrten ihm den Weg. Vor Schreck blieb der Junge wie gelähmt stehen. Der größte Drache erhob die Stimme und sprach: "Wir sind die letzten drei Svargs, wenn du ins Land des Glückes willst, musst du uns erst besiegen. Aber das hat noch keiner geschafft!" Die Svargs grölten schrecklich. Wie

durch ein Wunder verwandelte sich der Talisman in ein Schwert und der Junge trug auf einmal Helm und Rüstung. Mit einem festen Schwerthieb, gelang es dem Jungen, den ersten Drachen zu überraschen und ihn zu enthaupten. Der zweite Drache spie Feuer, konnte aber der feuerfesten Rüstung nichts anhaben. Das Schwert bewegte sich wie von Geisterhand und tötete nun den zweiten Drachen.

Auch den dritten Drachen konnte der Junge durch einen gekonnten Hieb erschlagen. Musste aber eine grauenvolle Wunde hinnehmen. Genauso plötzlich wie Schwert und Rüstung auftauchten, verschwanden sie auch wieder. Vom Kampf geschwächt, hielt der Junge dennoch an seinem Ziel fest, er wollte um jeden Preis in das Land des Glücks. Mit letzter Kraft kam er dort an. Seine Müdigkeit verschwand, seine Wunden heilten sich und seine Familie tauchte plötzlich vor ihm auf. Das war ohne Zweifel das Land des Glücks.

Dort lebten sie fröhlich bis in alle Ewigkeit.





von Janik Kasemir

Es war einmal vor langer, langer Zeit im Märchenland. Der Weihnachtsmann wurde in diesem Jahr 999 Jahre alt und würde bald einen neuen Weihnachtsmann bestimmen. Zur Auswahl hatte er seine beiden Knechte Rudi und Roberto. Bis jetzt waren sie beide ihm treu ergeben. Seitdem der Weihnachtsmann älter und schwächer wurde, war Roberto sich immer sicherer geworden, dass er der neue Weihnachtsmann werden würde. Deshalb ärgerte er oft Rudi gegen den Willen des Weihnachtsmannes.

Roberto hatte aus einem alten Zauberbuch, das er im Bücherschrank des Weihnachtsmanns gefunden hatte, eine Menge schwarzer Zaubersprüche gelernt. Damit konnte er zum Beispiel Tieren Befehle geben und Wasser auf der Stelle in Eis und Eis in Wasser verwandeln. Er begann seine schädlichen Zaubersprüche immer mit den Worten: „Ding und Tier, Ding und Tier, mach was ich will – und zwar hier!“. Danach folgte sein Befehl.

Rudi hatte von seiner Großmutter ein Zauberarmband geerbt. Wann immer er in einer guten Absicht an dem Armband drehte, hatte er eine gute Idee und fand eigentlich immer eine gute Lösung. Zum Drehen des Armbandes sagte er stets: „Wenn ich dreh, wenn ich dreh, wird Gutes aus Not und Weh!“ Danach kam ihm eine gute Idee.

Der Weihnachtsmann hatte sich schon eine Prüfung für die beiden überlegt, um herauszufinden wer sein Nachfolger am besten sein würde. Die beiden Knechte trainierten schon oft und ausdauernd dafür, denn sie hatten heimlich gelauscht, als der Weihnachtsmann seinem Lieblingsrentier von der Prüfung erzählte. Die Prüfung bestand darin, dass ein aus dem Schlitten gefallenes schweres Paket aus dem tief verschneiten Wald gefunden und geholt

werden muss. Wer zuerst mit dem Paket wieder beim Weihnachtsmann war, sollte sein Nachfolger werden.

Als der Tag der Prüfung gekommen war, war Rudi sehr aufgeregt. Roberto hatte ihn oft schikaniert und auch vom Schlaf abgehalten. Deshalb konnte Rudi nicht so gut trainieren. Roberto war sich sehr sicher, dass er gegen Rudi gewinnen würde. Deshalb hatte Roberto gute Laune und war sehr siegessicher. Aber trotzdem nahm er sich vor, Rudi zu schikanieren. Der Weihnachtsmann schickte zum Anfang der Prüfung seinen Schlitten mit seinen besten sieben Rentieren und dem großen und schweren Paket auf der Ladefläche los. Mitten im winterlichen Wald machten die Rentiere eine wilde Kurve. Dadurch fiel das Paket vom Schlitten in den tiefen Schnee. Als die sieben Rentiere mit dem großen Schlitten zurück beim Haus des Weihnachtsmanns waren, durften die beiden Knechte Rudi und Roberto auf ihren kleinen Schlitten mit jeweils einem Rentier starten. Beide sausten los. Rudi hatte nach einiger Suche das Paket als erster gesehen. Zielstrebig fuhr er darauf los. Dies bemerkte Roberto und steuerte nun auch auf das Paket zu. Um Rudi reinzulegen, schleuderte Roberto seinen ersten Zauberspruch: „Ding und Tier, Ding und Tier, mach was ich will – und zwar hier! Teich neben dem Paket werde zu Eis!“.



Rudi dachte, dass er auf der Eisfläche neben dem Paket gut landen kann und setzte zur Landung an. Als die Schlittenkufen das Eis berührten, schickte Roberto den nächsten Zauberspruch: „Ding und Tier, Ding und Tier, mach was ich will – und zwar hier! Eis werde wieder zum Teich!“. Rudi konnte nicht mehr bremsen und platschte in das kalte Wasser. Um schnell eine gute Idee zu haben, drehte er an seinem Armreif mit den Worten: „Wenn ich dreh, wenn ich dreh, wird Gutes aus Not und Weh!“.

Sofort hatte er die gute Idee, die Fische im Teich um Hilfe zu bitten. Sie halfen ihm dadurch, dass sie den Schlitten von unten aus dem Wasser drückten. Dadurch konnte Rudi mit dem Schlitten schnell aus dem kalten Wasser kommen. Roberto schnappte sich das Paket und wollte in einer wilden Kurve zurück zum

Haus des Weihnachtsmanns sausen. Allerdings war die Kurve so scharf, dass Roberto aus dem Schlitten fiel und drohte einen steilen Felsen herabzustürzen. Als Rudi dies sah, drehte er erneut schnell an seinem Zauberarmband, um eine gute Idee zu bekommen: „Wenn ich dreh, wenn ich dreh, wird Gutes aus Not und Weh!“. Er hatte sofort die gute Idee, die starken Adler in der Nähe um Hilfe zu bitten. Die Adler kamen angesaust und fingen Roberto auf und setzten ihn wieder in seinen Schlitten. Statt sich bei Rudi zu bedanken, lachte Roberto nur laut und sauste so schnell er konnte zurück zum Weihnachtsmann. Er sorgte sich nicht einen Augenblick um den klatschnassen und frierenden Rudi.

Voll Freude kam Roberto siegessicher als erster beim Weihnachtsmann an. Mit einem lauten Lachen warf er das schwere Paket vor die Füße des Weihnachtsmanns. Roberto war sich sicher, dass er nun der neue Weihnachtsmann werden würde. Es dauerte eine ganze Weile, bis Rudi schnatternd vor Kälte am Haus ankam. Roberto traute seinen Ohren nicht, als der Weihnachtsmann sagte, dass er sich nun sicher ist, dass Rudi sein bester Nachfolger sein wird. Der Weihnachtsmann erklärte, dass es immer darauf ankommt, auch an die anderen Menschen und Tiere zu denken. Selbst wenn man dadurch Zweiter wird. Roberto war so sauer, dass er in Flammen aufging und auf der Stelle zu Asche wurde.

Seitdem kommt Rudi als Weihnachtsmann zu uns. Und wenn er nicht gestorben ist, bringt er heute immer noch die Geschenke.

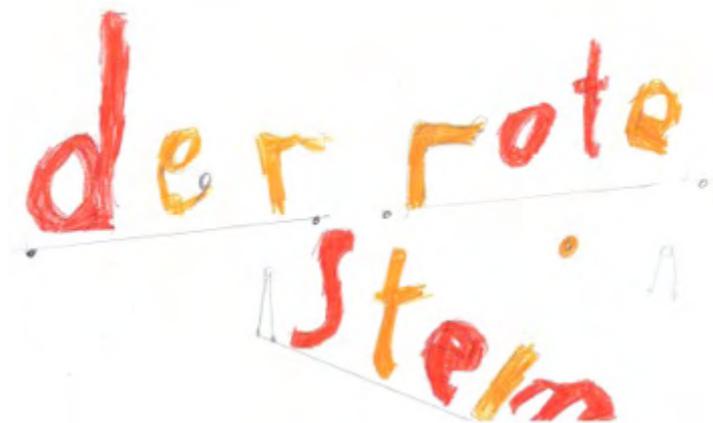
Die Kraft des Kristalls

von Jens Saier

Es war einmal vor langer Zeit in einem kleinem Dorf, da hieß es, dass ganze Dorf sollte von Bäumen verdeckt werden. Die Nachricht ging durch das ganze Dorf. Als das ein Schmied namens Karl das hörte, glaubte er die Nachricht nicht. Er ging in den Wald zu einem Seher. Der Seher lebte ganz alleine in einem kleinen, alten Haus. Als der Schmied an dem Haus ankam, fragte er den Seher: „ Stimmt es, dass das ganze Dorf mit Bäumen verdeckt werden soll?“ Der Seher antwortete: „ Ja das stimmt.“ „Dann muss ich wohl wegziehen.“ „Nein das musst

du nicht“, sagte der Seher. „Und warum nicht?“, fragte der Schmied. „Weil ich einen Kristall habe, der euer Dorf beschützen kann.“ „Ach, und woher weiß ich, dass du nicht lügst?“ ,fragte der Schmied. „Weil es eure einzige Rettung ist“. „Du hast Recht, Seher“, sagte der Schmied. „Hier der Kristall, Schmied. Nimm ihn mit in mit dein Dorf und setze den Kristall an die höchste Stelle im Dorf. Dann wird der Kristall euer Dorf beschützen.“ „Danke, Danke für alles Seher“, sagte der Schmied und ging ins Dorf zurück und sagte zu allen Dorfbewohnern: „Ich habe einen Kristall, der das Dorf beschützen wird.“ Als drei Tage vergangen waren, kamen von allen Seiten Bäume. Alle Dorfbewohner verschwanden in ihren Häusern. Als die Bäume an der Dorfgrenze waren, da bildete der Kristall blitzschnell eine Schutzwand.

Alle Dorfbewohner waren gerettet. Sie jubelten. Seit diesem Tag feiern sie jedes Jahr ein großes Fest zu Ehren der Kraft des Kristalls.



von Max Hof

Es war einmal vor langer Zeit in einem dunklen Reich, das von einem bösen und mächtigen Zauberer und seinen grausamen Gehilfen beherrscht wurde. Aber das war nicht immer so, denn in früheren Zeiten regierte ein gütiger König mit seiner treuen Familie, bis ihn der böse Zauberer ins Reich der Vergessenheit verbannte. Groß war die Trauer im ganzen Land. Die Königin und ihr kleiner Sohn konnten dem bösen Zauberer entkommen. Mit den Jahren wuchs der Prinz zu einem stattlichen, jungen Mann heran, als ihm ein alter Mann begegnete. Dieser verriet ihm, wie er seinen Vater befreien konnte.

Nach dieser Begegnung beschloss der Prinz sich auf den Weg zu machen, um seinen Vater zu befreien. Der alte Mann hatte gesagt, er müsse drei Waldgeister finden, die ihm jeweils eine Aufgabe stellen würden. Der dritte Waldgeist könnte mit einem Schlüssel das Portal in das Reich der Vergessenheit öffnen und dann den König befreien. Der mutige Prinz packte einen Laib Brot, etwas Wasser und einen warmen Mantel ein, verabschiedete sich von seiner Mut-

ter und zog los. Da er nicht wusste, wo er den ersten Waldgeist finden sollte, suchte er überall auf Bäumen und in Bäumen. Als es Abend wurde, fand er eine Höhle zum Übernachten. Kurz vor dem Einschlafen, sah er einen grünlichen Schimmer, der aus dem hinteren Teil der Höhle kam. Er zögerte erst, aber dann ging er auf ihn zu. Plötzlich hörte er eine leise Stimme. Sie sagte: "Was macht ein Prinz in meiner Höhle." Der Prinz war starr vor Schreck, aber dann antwortete er: „Ich suche einen Waldgeist.“ „Da bist du bei mir richtig“, murmelte die Stimme, "Was kann ich für dich tun?" „Man hat mir gesagt, dass du mir eine Aufgabe stellen würdest“, erwiderte der Prinz. „Ja, du musst die Silbermuräne finden. Dort, wo du sie findest, ist auch mein Bruder, der dir den nächsten Auftrag gibt“, raunte der Waldgeist, „einen Tipp gebe ich dir noch. Die Silbermuräne lebt in einem Süßwassersee und einige Leute kennen sie.“

Also machte der Prinz sich auf den Weg. Über Felder, Wiesen und durch Wälder marschierte er, immer auf der Suche nach Seen und Menschen, die die Silbermuräne kannten. Ein weiterer Tag neigte sich dem Ende zu, als er an einen See kam und in einem kleinen Dorf Rast machte. Am nächsten Morgen wollte er ans andere Ufer übersetzen, da warnte ihn ein alter Mann vor der Silbermuräne. Im Wald, der an den See angrenzte, fand er den zweiten Waldgeist. Dieser sagte ihm, er müsse den roten Stein des Feuers finden und ihn zu seinem Bruder dem dritten Waldgeist bringen, der würde mit dem Stein das Portal ins Reich der Vergessenheit öffnen. Aber er sollte vorsichtig sein, denn der böse Zauberer hatte drei seiner düsteren Gehilfen ausgesandt, um den Stein zu vernichten. Er sollte sich also beeilen. Weil er den Stein auf einen Berg vermutete, zog er in das nächstliegende Gebirge. Er suchte auf den sieben höchsten Bergen. Der siebte Berg war der höchste. Als er fast auf der Spitze des Berges ankam, vernahm er ein leises Klopfen. Es schien aus einem Felsspalt zu ertönen. Er ging dem Geräusch nach und kam in eine dunkle Höhle. Da sah er drei finstere Gestalten, die mit einer Spitzhacke auf die Höhlenwand einschlugen. Der eine sagte: „Wieso müssen wir eigentlich diesen roten Stein suchen?“ „ Weiß ich doch nicht“, erwiderte ein anderer. Als der Prinz das hörte, wurde ihm klar, dass das die Gehilfen des bösen Zauberers waren. Hier irgendwo musste der magische Stein sein, bloß wo? Der tapfere Prinz sah sich vorsichtig um und siehe da, direkt neben dem Eingang am Boden erschien ein blasses, rötliches Leuchten, der rote Stein. Rasch bückte er sich und nahm den Stein an sich. Die drei finsternen Gesellen hatten von allem nichts mitbekommen und hackten weiter auf die Höhlenwand ein. Der mutige Prinz rannte so schnell er konnte aus der Höhle, stolperte und rutschte einen steilen

Abhang hinunter bis an den Rand eines kleinen Wäldchens. Dort trat der dritte Waldgeist auf ihn zu, nahm seine Hand und führte ihn in den Wald zu einem großen, moosbewachsenen Felsen. Der Waldgeist sprach zum Prinzen: „Gib mir den roten Stein, dann kann ich das Portal in das Reich der Vergessenheit öffnen und dein Vater ist erlöst.“ Der Prinz gab ihm den wertvollen Stein und der Waldgeist murmelte: „Roter, roter Stein verwandle dich in ein Schlüssellein.“ Und siehe da in der Hand des Waldgeistes lag plötzlich ein kleiner roter Schlüssel und im großen Felsen war ein Schloss zu sehen. Der Waldgeist steckte den Schlüssel in das Schloss und ein großes Tor öffnete sich. Unter lautem Poltern trat der König hervor. Vater und Sohn fielen sich glücklich in die Arme.

Durch die Befreiung des gütigen Königs war die Macht des bösen Zauberers gebrochen, die Dunkelheit verschwand und das Königreich erstrahlte im alten Glanz. Und der König lebte noch lange mit seiner Familie glücklich und zufrieden.

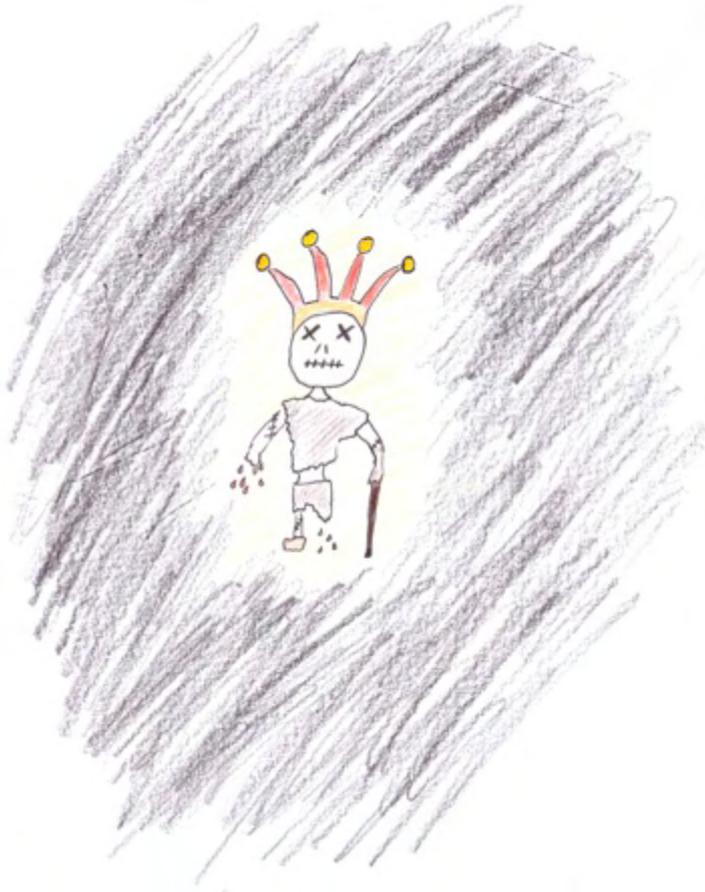


von Tim Fuß

Vor ganz langer Zeit lebte einmal ein Mädchen mit ihrer Familie in einem dunklen Wald in einem alten Haus. Eigentlich war es kein Haus, sondern eine alte Villa, die zum Einstürzen neigte, aber egal darum geht es nicht,

sondern darum, dass die Tochter eine Puppe hatte. Diese Puppe war aber nicht normal, sondern hochgefährlich, denn sie war lebendig und eine Mörderin, denn sie mochte keine anderen Menschen außer dieser Familie, weil sie sie gekauft hatten. Doch die Familie wusste das alles nicht, weil es geheim war.

Als eines Abends eine andere Mörderpuppe von einem Mörderpuppenfänger eingefangen wurde, wurde Charly so böse, dass sie sich auf den Weg machte den Mörderpuppenfänger



zu suchen. Sie lief durch den ganzen Wald über Berge und Flüsse über Stock und Stein, bis sie zu dem Haus des Puppenfängers kam. An dem Haus stand „Mörderpuppenfänger“ geschrieben. Sie überlegte, wie sie an den Wachhunden vorbeikommen könnte, da fiel ihr etwas ein. Sie war ja eine Mörderpuppe, deshalb konnte sie die Hunde angreifen und essen. Als sie das geschafft hatte, gelangte sie an ein Tor aus Laserstrahlen, sie überlegte ein zweites Mal da fiel ihr etwas ein: Das sie Anlauf nehmen könnte und durch einen springen könnte. Nach diesem Hin-

dernis gelangte sie in eine große Halle. Dort war ein großer Thron dort sah sie ihn: den Mörderpuppenfänger. Sie schauten sich tief in die Augen, dann scheucht er die Hunde auf sie zu und sagte: „Dich, genau dich brauche ich noch für meine Sammlung.“ Aber die Hunde machten Charly gar nichts aus, sie zerfleischte sie. Der Fänger sagte: „Ups, ich hatte vergessen, dass du die gefürchtetste aller Mörderpuppen bist, aber das macht mir nichts aus, denn ich bin der beste Fänger, den es gibt.“ Dann fing Charly an zu lachen und grinsen und sagte: „Das glaubst aber nur du.“ Sie sahen sich in die Augen und rannten aufeinander zu. Als sie aufeinander trafen, stellte Charly ihm das Bein und er fiel hin aber, aber er gab nicht auf. Als Charly ihn aber K.O. schlug und ihn biss, wurde er auch böse und schloss sich ihr an und so brachten sie Leute um.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Die Zauberscherben

von Antonia Laretta Tremel

Es war einmal ein Bruder und eine Schwester. Sie lebten neben einem Dorf, in dem es Gemunkel gab, die beiden Kinder seien so unzertrennlich das es magisch schien.

Ihre Freundschaft war zwar nicht magisch, aber dafür hatte jeder der beiden eine Zauberscherbe aus einem magischen Spiegel. Dadurch konnten sie sich verständigen, auch wenn sie nicht nebeneinander standen. Doch eines Tages kam ein böser Zauberer und entführte den Bruder, weil er fürchtete, die besondere Freundschaft zwischen dem Bruder und der Schwester würde seine Macht zum Fall bringen. Die Schwester tröstete sich damit, dass sie ihn ja immer durch ihre Zauberscherbe sehen konnte. Als Abschiedsgruß sagte die Schwester immer: „Bruder, bleibst du, so bleibe auch ich. Gehst du, so werde auch ich gehen.“ Doch eines Tages hielt es die Schwester nicht mehr aus und zog los um ihren Bruder zu suchen. Sie lief Tag ein Tag aus, und sprach zu ihrem Bruder immer wieder: „Bruder, bleibst



du, so bleibe auch ich. Gehst du, so werde auch ich gehen, doch werden wir getrennt so werde ich dich suchen auch wenn es das letzte ist was ich tue.“

Eines Tages kam sie an einen großen See. Sie sah ihr Spiegelbild auf der Wasseroberfläche, und es sprach zu ihr: „Du bist aus einem gutem Grund gekommen, deshalb gebe ich dir den ersten der drei Schlüssel, wenn du alle drei Schlüssel besitzt, kannst du deinen Bruder aus

dem Schloss des bösen Zauberers befreien. Plötzlich spürte die Schwester einen großen, rostigen Schlüssel in ihrer Hand.

Sie zog weiter in die große, weite Welt. Nach sieben Tagen kam sie an einen hohen Berg und sah eine lebende Steinstatue ihrer selbst vor sich: „Du willst deinen Bruder retten, dass ist eine sehr gute Tat. Ich will dir helfen! Ich gebe dir den zweiten der drei Schlüssel.“ Sie bedankte sich und zog weiter. Nach weiteren drei Tagen sah die Schwester einen Tornado, der sich rasch in ihre Richtung bewegte. Sieben Meter vor der Schwester blieb der Tornado stehen und ein Spiegelbild der Schwester aus Luft erhob sich aus dem Tornado, glitt auf sie zu und sprach: „Ich werde dir den dritten Schlüssel geben. Die Elemente! Denk immer an die Elemente!“

Die Schwester bedankte sich und dachte über das Gehörte nach. Nach mehreren langen

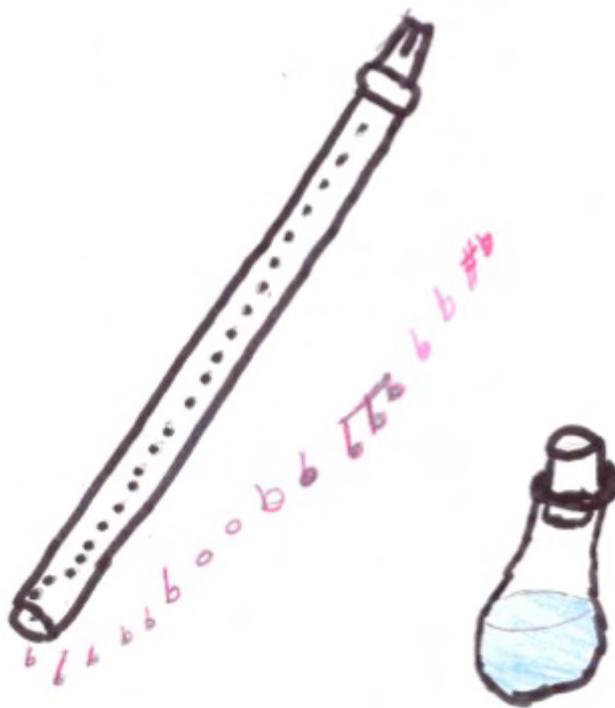


Stunden kam der Schwester eine Idee und sie lief zum nächsten Vulkan. Sie kletterte auf den Krater und ließ die drei Schlüssel in die kochend heiße Lava fallen. Die Schwester sah nach unten, aber statt der Lava sah sie nur eine große, hölzerne Falltür. Sie kletterte durch die Falltür und sah den bösen Zauberer und ihren Bruder. Der Bruder und die Schwester fielen sich in die Arme. Auf einmal vereinten sich die beiden Zauberscherven zu einem Zauberspiegel und der böse Zauberer verschwand für immer im nirgendwo. Die Geschwister lebten glücklich weiter. Und wenn sie nicht gestorben sind dann leben sie noch heute.

DER TRANK DER FINSTERNIS

von Noel Gläser

Es war einmal ein kleiner Bube namens Tom. Tom war für sein Alter äußerst klein, deswegen wurde er oft gehänselt. Seine Eltern waren auch nicht gerade reich, aber er hatte viele Begabungen wie zum Beispiel Flöte spielen. Er spielte so gern, dass er jedes Jahr versuchte den ersten Preis in seiner Stadt zu gewinnen, doch er schaffte es nicht. Eines Tages hörte er in



dem Flötengeschäft, das sein Vater betrieb, ein Gespräch wo sich zwei Männer unterhielten: „Hast du schon das Neuste gehört? Der Zauberer Magios ist gestorben. Er hat seine Zauberflöte versteckt, wenn man auf dieser spielt, bekommen alle, die zuhören, einen Ohrwurm und jedem gefällt es“. Der andere Mann nuskelte etwas von Wald der Träu-

me, doch den kannte Tom nicht. Die Männer verabschiedeten sich und gingen. Tom wollte die Flöte unbedingt haben, deshalb lieh er sich ein Buch über alle Wälder der Umgebung aus und als er da so hineinsah, fand er auch den Wald der Träume. Am nächsten Tag packte er sich heimlich Proviant ein und sagte, er gehe zu seinem Freund, doch in Wahrheit machte sich auf eine lange Reise.

Doch er wollte gerne seinen besten Freund Peter mitnehmen, dieser wusste schon Bescheid und wartete auf ihn. Zusammen schlenderten sie ein paar Wege und Pfade zum tiefen, schwarzen Wald. „Endlich sind wir da, findest du nicht?“, fragte Peter Tom. „Pscht, sei leise“, antwortete dieser. Hinter einem Baum huschte ein Schatten vorbei. „Hast du das auch gesehen?“ Aus dem Wald drang eine dunkle Stimme. „Wer seid ihr!?“ Hinter den Bäumen

kam ein kleiner Bengel hervor. „Was macht ihr hier?“ , fragte der Bursche. „Ich bin Tom und das ist mein Freund Peter“ , erläuterte Tom, „Wir wollen uns die Zauberflöte vom Zauberer Magios hohlen.“ „Nein, das dürft ihr nicht. Die Flöte will ich haben!“ , schrie er. Peter sagte, er habe eine Idee: „Wie wär es damit: Wir könnten uns zusammenschließen und Kumpanen werden.“ Das war ein Deal und so machten sie es auch. Also machten sie sich gemeinsam auf und gingen in den dunklen Wald. „Ich heiße außerdem Jo“ , sagte er. Nach einiger Zeit wurde es dunkel. Sie machten ein Feuer und schliefen ein.

In der Nacht hatte Tom einen komischen Traum. Er träumte, dass er vor einem schiefen Haus stand und eine Hexe schreiend auf ihn zurannte und schrie: „Ihr werdet nie meinen Trank der Finsternis finden. Ich sag euch trotzdem, wo er ist: in einem versteckten Raum unter meinen Tränken. Doch ihr werdet ihn nie sehen weil ihr gleich nicht mehr leeeebt!“ Tom wachte keuchend auf. „Das war ja ein fürchterlicher Traum.“ Am nächsten Tag gingen sie los. Nach ein paar Meilen kamen sie an ein Haus. „Dieses Haus gehörte Magios“ , erzählte Jo. „Er hat außerdem eine Frau. Sie heißt Carla. Carla dürfte heute noch darin wohnen. Sie ist eine sehr gefürchtete Hexe. Sie ist schon 527 Jahre alt. Es wurde schon, versucht sie auf dem Scheiterhaufen hinzurichten, doch plötzlich löste sie sich in Luft auf und war weg.“ „Das bedeutet sie ist unsterblich?“ , fragte Peter. „Man kann sie nur auf eine bestimmte Art zur Strecke bringen. Man muss den Trank der Finsternis auf sie schütten. Dann löst sie sich in Asche auf“ , erklärte Jo. Man muss ihr einen Trank der Dunkelheit über den Kopf gießen, wenn du das machst verwandelt sie sich in Staub und Asche. Da ist sie versteckt euch!“ Sie duckten sich und sahen, wie die Hexe einen Schuppen öffnete und hineinging. Kurz darauf kam sie mit ein paar Tränken in der Hand wieder heraus. Sie ging ins Haus und kochte. Sie betraten den Schuppen und sahen eine riesige Bibliothek mit anderen angrenzenden Räumen. „Der Schuppen war doch so klein gewesen und jetzt ist hier ein riesen Bunker. Das ist wahrscheinlich ein Zauber.“ erkannte Tom.

Plötzlich kam die Hexe herein und packte sich Toms Freunde. Tom lief weg weit Weg in das Labyrinth der Bücherregale. Plötzlich sah er unter ihren Tränken einen Mechanismus. Ich wusste doch, dass der Traum mir etwas sagen wollte dachte Tom. Er betätigte den Hebel und die Wand verschob sich. Dahinter stand auf einem Tisch ein dunkler Trank. Er nahm ihn und wollte schon gehen, als ein Messer auf ihn zuflog. Er wich aus rannte in die Richtung wo er gekommen war. Er hat sich verirrt das stand fest nur wie soll er hier herauskommen? Auf

einmal hörte er ein Geschrei. Er ging dem Geschrei nach und fand hinaus. Das Geschrei kam von innen. Zwei Gestalten kamen herausgerannt. Die Hexe eilte hinterher. Sie schrie: „Ihr werdet nie meinen Trank der Finsternis finden. Ich sag euch trotzdem, wo er ist: in einem versteckten Raum unter meinen Tränken. Ihr werdet ihn nie sehen, weil ihr gleich nicht mehr leeeebt!“ Sie rannten an ihm vorbei. Er musste jetzt schnell machen und schüttete den Trank über sie. Sie verwandelte sich urplötzlich in Staub. „Ich brauche die Flöte nicht mehr“, sagte Tom. „Ich auch nicht“, antwortete Jo. „Komm, lass uns Zauberer werden, aber nicht Böse, sondern Gute“.

Und so geschah es. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.



von Silja Bienhüls

Es war einmal ein Mädchen, mit Namen Alina. Sie streifte gerne im Wald umher, denn dort fühlte sie sich frei. Doch eines Tages stolperte sie über etwas Rundes, Großes, das sehr hart war. Als sie es aufhob, sah sie, dass es ein Ei war. Doch es sah deutlich größer aus als jedes Ei, das Alina je gesehen hatte. Sie nahm es mit nach Hause und legte das Ei in ihr Bett. Alina deckte das Ei mit vielen Decken zu. Nach drei Tagen und drei Nächten platzte das Ei auf. Ein grünes, schuppiges Wesen schlüpfte heraus. Es war ein Drache, der ein Fläschchen umklammerte. Eine giftgrüne Flüssigkeit schwappte an die Wände des Glasgefäßes.

Hoch oben auf einem düsteren Berg ganz in der Nähe des Dorfes, in dem Alina wohnte, stand eine schwarze Burg. Darin wohnte der böse Zauberer Ruban und überlegte, was er als nächstes für Unglück über Mettendorf (so hieß das Dorf, in dem Alina lebte) bringen sollte. Vor

ein paar Tagen hatte er ein Fläschchen mit Gift in ein Ei gezaubert und ein Mädchen dazu gebracht, in den Wald zu gehen und es zu finden. Da das Mädchen eine Prinzessin war und er König werden wollte, hielt er das für eine ausgesprochen schlaue Idee. Nun musste er nur noch dafür sorgen, dass die Prinzessin aus dem Fläschchen trank.

Alina starrte fasziniert auf den winzigen Drachen, welcher sich wohlig auf ihrem Bett räkelte und dann, wohl erschöpft durch sein Schlüpfen, einschlief. Nach einer Weile fiel ihr Blick auf das Fläschchen. Vorsichtig nahm sie es in die Hand und drehte es in ihren Händen. Dann hielt sie es gegen das Licht des Fensters und schaute dem fluoreszierenden Farbspiel erstaunt zu. „Wie kann so etwas in ein Ei gelangen?“, fragte sie sich. Außer Zauberei fiel ihr keine vernünftige Erklärung ein.

Ruban raufte sich seinen verfilzten Bart und knurrte dabei vor sich hin: „Krötenmist und Drachenschuppen, wie stelle ich es bloß an. Wie bekomme ich die Prinzessin dazu den Trank zu schlucken und dann zu glauben, ich wäre ihr Märchenprinz und mich dann zu heiraten?“ Lange Zeit wanderte der Zauberer in seinem Turm auf und ab und auf und ab. Plötzlich blieb er stehen, er hatte den Schimmer einer Idee verspürt, eine Eingebung. Es war noch kein fertiger Plan aber immerhin. Sofort machte er sich an die Vorbereitungen.

Der kleine Drache schien seinen Schlaf wirklich nötig zu haben. Auch nach drei Stunden schlief er noch tief und fest. Alina nutzte die Zeit, um weiter darüber nachzudenken, wie etwas aus Glas in ein Ei gelangen könnte. „Zauberei, Zauberei, Zau-ber- Ei? Nein! Das konnte doch wohl nicht wahr sein. Sollte es dieser alte Kerl mit spitzem Hut und Filzläusen immer noch nicht aufgegeben haben an den Thron zu kommen?“ fragte sich Alina mit Sorgenfalten auf der Stirn. „Sollte er nur kommen. Sie wäre gewappnet“.



Ruban stand derweil der Schweiß auf der Stirn und lief ihm in die zusammengekniffenen Augen. Er hatte es fast geschafft. Ein letzter Spruch eine letzte Zutat und fertig blubberte die ekelig anmutende Brühe im großen Kupferkessel. Er schöpfte sich einen Krug von dem Trank voll und setzte

die noch fast kochende Flüssigkeit an die Lippen. Unschlüssig hielt er inne, es war nicht ohne Risiko das Zeug zu trinken. „Wer nicht wagt, der nicht gewinnt“, dachte er grimmig und ließ die Flüssigkeit in seine Kehle laufen. Schwindel erfasste den alten Zauberer, als sich sein Rücken nach unten bog, er fühlte sein Haar wachsen und seine Nase schrumpfen und knotig werden. Seine Finger verkrümmten sich und seine Augen nahmen eine wässrige blaue Farbe an. Auch seine Kleidung war mit in die Verwandlung eingeschlossen. Der Zauberstab wurde zu einem Krückstock und sein Mantel zu einem schäbigen Schürzenkleid, sein Hut zerfloss und schmiegte sich dann als Kopftuch um sein Haupt. Als er in den Spiegel sah, musste er lachen. Auch seine Stimme hatte sich verändert und hörte sich nun schrill und piepsig an. Er war zufrieden.

Alina musste nicht lange warten. Nach etwa einer weiteren Stunde, die Abenddämmerung zog gerade auf, wurde ihr Besuch angekündigt. Ein sehr altes Kräuterweiblein hinkte in die Gemächer der Prinzessin. Alina musterte die Alte verwundert. War sie mit dem Zauberer im Bunde? Oder hatte sie doch nichts mit ihm zu tun? Alinas Zweifel zerstreuten sich, als die Alte zu sprechen begann: „Hochwohlgeborene Prinzessin Alina, meine Zauberkugel hat mir beunruhigende Dinge offenbart.“ „Woher sollte so ein Weiblein wohl an eine solch wertvolle Kugel gelangen?“, dachte Alina, die wusste, dass der Zauberer eine Zauberkugel besaß, da er schon oft damit geprahlt hatte. Sie fühlte sich fast schon beleidigt, dass der Alte sie für so blöd hielt. Indessen brabbelte die Alte weiter von Dracheneiern und Zauberfläschchen und dem Verstehen der Drachensprache, wenn man die Flüssigkeit trinkt. „Nun gut. Das wäre natürlich eine tolle Sache.“ Alina stellte sich vor, wie es wäre mit ihrem kleinen Drachen sprechen zu können. Vielleicht sollte sie das Risiko doch eingehen. Die alte Frau sah eigentlich doch ganz nett aus. Warum sollte sie ihr nicht vertrauen? Was, wenn sie doch nichts mit dem Zauberer zu tun hätte. Dann würde Alina vielleicht eine riesige Chance verpassen. Alina entkorkte die Flasche. Erwartungsvoll schaute die Alte sie an und nickte ihr aufmunternd zu. Alina schnupperte misstrauisch. Nein, so ging das nicht. „Ich muss das Zeug in etwas Wein kippen, sonst ersticke ich daran,“ meinte Alina gepresst und tat gleichzeitig das was sie sagte. Ohne auf das entsetzte Gesicht der Alten zu achten, die ihr mit offenem Mund zusah, kippte Alina erst einen Schuss der Flüssigkeit in den Wein und dann diesen mit einem Hieb in ihren Mund. Als Alina schluckte war es ihr, als ob sie das böse Kichern des Zauberers hören würde. So nutzte sie die Gelegenheit und entleerte den Rest des Fläschchens in den immer noch offen stehenden Mund der alten Frau.

Eine Weile standen beide Frauen, die Junge und die Alte, stumm da. Dann begann die Alte zu singen und tanzte aus dem Zimmer, aus dem Schloss und schließlich aus den Toren über die Felder und ward nie wieder gesehen. Alina aber konnte seit diesem Moment wirklich die Sprache der Drachen verstehen. Das erste was sie hörte, war ein lautes Schnarchen und dann eine lauter Rülpsen ihres Drachens, was sie sogar ohne den Trank verstanden hätte. Dann aber sagt er mit lauter Stimme zu ihr: „Ich habe Hunger und bist du meine Mama?“ Was war nur passiert? Die Mischung aus dem Fläschchen und dem Wein hatte bewirkt, dass die Prinzessin tatsächlich die Drachensprache verstehen konnte. Der Zauberer aber hatte sich in Gestalt der Hexe in sich selbst verliebt und war daher glücklich vereint mit sich selbst in die Welt hinausgetanzt.

Was passiert dann? Alina zog mit ihrem kleinen Drachen, welcher nicht lange klein blieb, in die leere Burg des Zauberers. Dort leben sie vielleicht noch heute. Wenn sie nicht gestorben sind.

Die sieben Tauben von Simon Schröter

Es war einmal vor langer Zeit in einem kleinen Schloss auf einem kleinen Berg ein König mit seiner wunderschönen Tochter Elisabeth. Sie war so schön wie die saftig grünen Wälder um das Schloss herum und so schön wie der Teich vor dem Schloss. Sie war aber auch sehr zurückhaltend und schüchtern. Ihr Vater tat alles, dass es der Tochter gut ging.

Als Elisabeth eines Tages zu Bett gehen wollte, kam auf einmal ihr Diener Josef ins Zimmer gestürmt. „Hier Majestät, ich habe eine Kunde für sie“, sprach er und übergab ihr einen Brief. Darin stand: „Liebe Majestät, ich liebe Sie so sehr, Sie sind so schön wie die Blume auf der Wiese, wollen Sie mich heiraten?“ Die Prinzessin wurde rot, aber sie wusste nicht wer das geschrieben hat. Das könnte ein Jeglicher gewesen sein. Am nächsten Morgen verkündet die Prinzessin die Kunde ihrem Vater. „Du wirst niemanden heiraten!“, brüllte er durch den Saal. Doch die Prinzessin sah das ganz anders. Sie ging weinend zurück in ihr Zimmer. „Bleib da! Prinzessin“, rief der König. „Du willst doch nicht einfach vom Essen gehen oder?“ Sie tat, was ihr geheißen.

Als sie nach dem Essen in ihr Zimmer ging, setzte sie sich an das Fenster und sang ein Lied.



Plötzlich tauchten vor ihr sieben Tauben auf. Die Tauben sprachen zu ihr: „Du musst deinen Mann suchen“. Diesen Rat nahm die Prinzessin an. Also packte sie, wie es die Tauben von ihr verlangt hatten, mitten in der Nacht heimlich ihre Sachen. Am nächsten Tag machte sie sich in aller Frühe von dannen. Als sie außerhalb des Schlosses war, tat sich ein gar dichter Wald vor ihr auf. Sie ging einfach in den Wald hinein. Als sie schon lange unterwegs war, wusste sie nicht mehr, wo sie war. Sie setzte sich auf einen Stein und fing an zu weinen. Plötzlich vernahm

sie leises Gezwitscher aus den Bäumen. Auf einmal kamen die sieben Tauben und setzten sich vor die Prinzessin. „Wir zeigen dir den Weg“, meinten die Tauben. Die Tauben flogen weg und die Prinzessin rannte hinterher. Nach langer Zeit kamen die Tauben und die Prinzessin am anderen Ende des Waldes an. „Wo sind wir?“ fragte die Prinzessin die sieben Tauben. Sie antworteten nicht, sondern flogen weiter. Vor der Prinzessin tat sich eine große Wiese mit einem kleinen Haus darauf auf.

„Können wir zu dem Haus gehen ich habe großen Durst?“, fragte die Prinzessin. Also sind die sieben Tauben und die Prinzessin zu dem Haus gegangen. Sie klopfen an der Tür. Eine alte Frau kam aus dem Haus heraus und sagte: „Komm nur herein, komm nur herein“. So trat die Prinzessin in das kleine Haus ein.

Die Frau brachte der Prinzessin ein Glas Wasser. Als das Glas ausgetrunken war, wollten sich die Prinzessin und die sieben Tauben wieder auf den Weg machen. Aber die alte Frau sprach: „Bleib doch in der guten Stube, ich bin sonst so alleine und es wird bald dunkel!“ Die Prinzessin hatte Mitleid und blieb eine Nacht da. Als sie dann am nächsten Morgen gehen wollte, sagte die Frau: „Ok, ok, dann gehe ruhig, Kleines!“ Dann ging die Prinzessin mit den sieben Tauben aus dem Haus fort. Plötzlich vernahm sie einen Schrei aus der Truhe neben dem Haus der alten Frau. „Tauben, wisst ihr was da drin ist?“, fragte die Prinzessin Elisabeth. „Nein“, antworteten die Tauben. Die Prinzessin wollte es aber unbedingt wissen. Also ging sie zurück zu dem kleinen Haus und öffnete die Kiste. Dort drinnen saß ein kleiner süßer Prinz, der mit Seilen gefesselt war. „Prinzessin sind sie es?“ fragte er sie. „Ja“, antwortete sie. „Ich habe den Brief geschrieben“ sprach er.

Die Prinzessin nahm den Prinz aus der Kiste aber plötzlich kam die alte Frau aus dem Haus und schrie „Du lässt mir den Prinz da!“, schnell rannten die beiden in den Wald und die Tauben flogen hinter her als im Wald waren sagte die Prinzessin komme mit auf das wo ich wohne der Prinz zögerte nicht und kam mit. Binnen drei Tagen waren der Prinz und die Prinzessin in der Burg der Prinzessin angekommen. „Hallo Papa, hier ist der Prinz Leopold der XII., er hat mir den Brief geschrieben kann ich in heiraten?“ Da dachte der Papa nach und kam zu dem Entschluss, das sie ihn heiraten durfte. Alle Leute in der Burg bereiteten die Hochzeit vor, und nach zwei Tagen heiratete die Prinzessin den Prinz. Und sie lebten noch lange Zeit bis an ihr Ende.



von David Stiefel

Es war einmal eine Mutter, die ihr siebtes Kind in einem Korb trug. Sie ging in einen Wald und wurde von Orks verfolgt. Orks und Menschen sind Todfeinde, daher wusste die Mutter, wenn sie ihr Kind retten wollte, musste sie es in den Bach legen, dass es mit der Strömung mitfließt.

Also legte sie ihr Kind in den Bach und in Sekundenschnelle trieb der Korb dahin. Als die Orks die Mutter fanden, steckte ihr schon ein Dolch in der Kehle. Dort hing ein Zettel, der mit dem Blut der Mutter geschrieben war und auf diesem Zettel stand: WENN IHR MIR NICHT DAS KIND BRINGT, WERDEN AUCH ORKS STERBEN! Die Orks missachteten diese Drohung, weil sie nicht wussten, wer sie geschrieben hatte. Um sicher zu gehen, nahm der Vize-Anführer den Brief an sich. Sie ahnten nicht, dass der Mystery Man diese Nachricht schrieb und der Mystery Man ist eines der gefährlichsten Wesen dieser Welt. Währenddessen war das Kind an einem kleinen Seehafen angekommen, wo ihn der Lehrling des Zauberers Akwemose fand. Der Lehrling sprach: „ Was machst du kleines Kind denn hier ganz allein?“ Er nahm das kleine Kind zum großen Turm von Akwemose mit. Als Akwemose das Kind sah fragte er den Lehrling überrascht: „ Warum bringst du dieses kleine Ding zu mir?“ Der Lehrling antwortete: „ Ich habe es am Hafen des Zaubersees gefunden es ist ganz allein im Wasser getrieben.“ „Warum bringst du es dann hier her? Sieht es hier so aus, als ob das ein Kindergarten ist?“, sagte Akwemose. Der Lehrling sagte: „ Aber es braucht unsere Hilfe!“ Akwemose antwortete: „ Na gut, wir behalten es, aber wenn es Dreck macht, fliegt es raus!“

Zur gleichen Zeit fanden die Orks ihren toten Anführer und neben ihm noch einen Zettel. Auf diesem stand: EURE LETZTE CHANCE: BRINGT MIR DAS MENSCHEN KIND! Die Orks zögerten keine Sekunde, sie stiegen auf ihre Riesenbluthunde und ritten los. Sie können Menschen über Kilometer weit riechen, somit war es keine wirkliche Herausforderung, das Kind zu finden. Der Zauberer Akwemose spürte, dass die Orks kamen und deswegen rief er die Arme der Lakaien. Lakaien sind halbgroße haarige Diener von Akwemose, die mit ihren Keulen auf die Orks los gingen. Aber die Orks haben die meisten mit ihren Riesenbluthunden überrannt. Von den Orks wurden auch über die Hälfte getötet. Als alle Orks tot waren, der Mystery Man hatte das alles beobachtet, ging er in die Schattenwelt und überlegte sich einen neuen Plan, das Kind zu bekommen.

Akwemose, der Lehrling und das Kind aber, das den Namen Mettas erhielt, lebten von nun an glücklich und sorgenfrei, ohne zu wissen, dass der Mystery Man zurückkommen würde.



von Luey Schmidt

„Urgh, was ist passiert?“ sagte Erron und blickte sich um. Er war in einem Raum voller Spinnenweben. Plötzlich bemerkte er, das Elmont, Craw, Kotch, Scrum und der Rest der Truppe ohnmächtig auf dem Boden lagen. Was ist passiert? Um das herauszufinden müssen wir die Zeit um eine Woche zurückdrehen.

Es ist noch früh am Morgen. Erron wachte auf und sah zum Fenster. Die ersten Sonnenstrahlen blitzten durch den verlumpten Vorhang. *Ich muss Onkel Edward wecken* dachte er. Erron stand auf und lief rüber zum Bett seines Onkels und überlegte: *Heute ist ein schöner Tag für den Markt.* Er scheuchte Harry, den Kater von ihnen vom Bett und sagte mit lauter Stimme „Aufwachen Onkel Edward! Wir müssen schnell zum Markt!“ Dieser murmelte verschnarcht“ Dann richte schon mal den Karren und pack etwas zu essen in den Rucksack. „ Erron packte zwei herrlich frisch duftende Brote und einen Wasserbehälter mit Wasser ein. Er ging in den Schuppen und zog einen alten, instabil wirkenden Holzkarren heraus. Dann ging er zum eingezäunten Gemüsebeet und lud Möhren, Tomaten, Gurken und Kartoffeln in Kisten und trug sie auf den Karren. Inzwischen war Onkel Edward auch schon fertig und bereit für den Markt. Sie zogen den Karren einige Kilometer bis sie endlich am Markt waren. Tausende Leute liefen herum und kauften die Leckereien des Landes. Erron bauten mithilfe der ausgelehrten Kisten den Stand auf. Er geht nur zum Aufbau mit und deswegen Verlies er seinen Onkel und ging heimwärts. Auf den Weg über das Maisfeld rannten in fast zwei Jungen um. *Wahrscheinlich haben sie wieder was von Bauer Maggots Gemüsebeet stibitzt,* dachte er

sich. Und da stand er schon vor ihm. „Ah Bauer Maggot, haben die Bengel sie beraubt?“ fragte er. „Nicht nur heute Erron. Diese Burschen haben sich jetzt schon drei Mal über meinen Kohl hergemacht!“ fluchte er. „Sie wollen diese blöde Prinzessin Isabell beeindrucken.“ Murmelte er. „Sie kann nichts außer rumkommandieren und ist bestimmt genau so zickig!“. Jetzt wurde Erron wütend „Sie ist nicht so, Maggot!“ Protzte er. „Sie ist schön, schlau und hat ein Herz aus Gold.“ Sagte er verträumt. „wie auch immer ich mag sie nicht“ sagte Maggot. „Einen schönen Tag noch“. Maggot wandte sich ab und ging. Den ganzen restlichen Vormittag verbrachte Erron, indem er die Abenteuergeschichten von seinem Vater las die er selber geschrieben hatte. Seine Eltern sind im Krieg umgebracht worden. Die Bücher sind das einzige das ihn noch an sie erinnert. Aber Erron dachte an was ganz anderes. *Ach wenn ich nur einmal ein Abenteurer erleben würde. dachte er Das wäre mein großer Traum.* In diesem Augenblick wusste Erron noch nicht das er seinem Traum ganz nahe war. Es war schon spät und Erron war gerade dabei sich was zum essen zu machen. Onkel Edward übernachtete heute Nacht bei seinem Freund, da dieser eine große Feier veranstaltet hat und sein Onkel keine Lust hatte im dunklen heim zu laufen. Erron war in Gedanken. Er stellte sich vor, dass er gerade Prinzessin Isabell vor grausamen Kobolden beschützen würde, die er aus den Geschichten seines Vaters kennt. Doch nicht nur er träumte von so etwas:„ Bitte Vater! Lass mich doch nur einmal in eine Schlacht gehen. Bitte, Bitte, Bitte!“ Prinzessin Isabell flehte ihren Vater an. Doch dieser meinte nur: „Prinzessinnen gehören in ein Schloss, nicht in eine Schlacht und das weißt du auch!“ Isabell erwiderte ihrem Vater: „Aber Harold zieht auch in die Schlacht, obwohl er ein Prinz ist!“ Ihr Vater sagte wütend: „Harold ist auch ein Mann und kann kämpfen. Das ist ein großer Unterschied.“ „Aber.....“ Isabell konnte ihren Satz noch gar nicht erst zu Ende sprechen: „Der König hat gesprochen!“, stieß ihr Vater raus. Mit verschränkten Armen wandte sich Isabell von ihrem Vater ab und ging in ihr Schlafgemach. Sie wollte nur einmal ein Abenteurer erleben. *Meine Mutter war auch eine Königin und hat in Schlachten mitgekämpft auch wenn sie in einer durch eine Schlacht gestorben ist.*

„Ich werde ein Abenteurer erleben mit oder ohne seiner Erlaubnis“, sagte sie entschlossen zu sich. Als die Nacht hereinbrach, band sie Bettlaken zusammen und kletterte damit geschickt aus ihrem Fenster. Sie kam unbemerkt in den Pferdestall, da die Wachen sie unter dem großen Hut, den sie sich aufgezogen hatte, nicht erkannten sie nahm ihr persönliches Reitpferd Henry aus dem Stall und stieg auf den Sattel. Sie wollte ihn die Berge und dort im Freien übernachten. Doch als sie übers Land ritt kam sie in einen heftigen Sturm. *Zum Glück! Da*

vorne ist ein Haus. Es war zufällig das Haus, in dem Erron wohnte. Sie hatte Henry an einen Pfahl gebunden und hämmerte an die Tür. Sie wollte keine Sekunde länger in diesem regen bleiben. „Hallo, was kann ich für sie tun?“ fragte Erron als er die Tür öffnete. Isabell wusste gar nicht was sie sagen soll „I-Ich habe mich verirrt und suche einen Unterschlupf für die Nacht. In dieser Kälte hole ich mir den tot.“ Stotterte sie. Er antwortete freundlich „ Klar treten sie ein, ich war gerade dabei mir eine leckere Suppe zu kochen“. „ Ich danke ihnen“. Isabell trat ein und betrachtete die kleine Hütte. „ Ziemlich gemütlich hier, außer das aus der Decke regen tropft“. „ Was Besseres habe ich nicht zu bieten. Aber sie ist warm“. Erron tat so, als ob er nicht mitbekommen hätte was sie gerade gesagt hat. Isabell sagte schlüpfend „



bist du etwa Erron Hawkins, der vom Markt?“. Erron war überrascht. Wie konnte sie wissen wie sein Name ist? „ Ähm, ja? Woher wissen sie meinen Namen?“ Isabell antwortete „ Bauer Maggot hat mir von dir erzählt als er mir einen Gemüsevorrat brachte. Er hat mir erzählt, dass du mich verteidigt hast. Dafür danke ich dir“. Erron wurde rot. Er wusste, dass Prinzessin Isabell vor ihm stand. „ Jetzt haben sie sich selbst verraten, Prinzessin Isabell. Warum habe ich die Ehre das sie in meinem Hause sind?“ „ Ähm Also I-Ich.....“. Sie konnte ihren Satz gar nicht zu Ende sprechen, da flog mit einem Mal ein Fläschchen mit blauer Flüssigkeit

durchs Offene Fenster und zerbrach auf dem Boden. Die blaue Flüssigkeit verteilte sie und plötzlich fing das Haus an zu rumpeln. „ Was ist das?“ fragte ihn Isabell. „Ich hab keine Ahnung!“ Erron sah wie sich Harry der Kater durch die Tür zwängte, die durch das Beben halb geöffnet war. Er vermutete, dass die Flüssigkeit dafür verantwortlich ist. Plötzlich stieß eine riesige ranke aus dem Haus. „Das ist ein Zaubertrank, Isabell, halt dich an mir fest bevor du aus dem haus geschleudert wirst!“ brüllte Erron. Plötzlich rannten Elmont der Kommandant der Königlichen wachen mit seinen Männern und Harold in das Haus. „Kommt Prinzessin, wir bringen euch hier raus“, sagte Elmont. Dann packte Harold seine Verlobte und wollte rausrennen, da riss das Haus aus dem Boden. Die Ranke zog sie mit samt dem haus in die Höhe. „Woher wussten sie, dass Isabell bei mir ist?“ fragte Erron Elmont. „ Nun der König hat mir befohlen ein Auge auf sie zu richten. Wir sind ihr gefolgt.“ „Kommander!!!“, schrie jemand.

Es war Wick, einer der Hauptwachen des Königs. Er wurde rausgeschleudert und klammerte sie an die offene Tür. „ Halten sie durch, Wick!“ Doch er konnte ihm nicht helfen. Er stürzte in die Tiefe und schrie dabei. Das Haus war jetzt schon über den Wolken. Erron bemerkte, dass Elmont nur Hauptwächter mitgenommen hat. Und seine rechte Hand, Craw. Auch Frederick , dem der König am meisten vertraute. Er ist Prinz Harolds Bruder und wollte anstatt seinem Bruder eigentlich Isabell heiraten. Erron sah Plötzlich einen Abhang aus Stein und dann eine Bucht. *Oh mein Gott, das muss das Geheime Königreich sein von den Büchern von Vater!* , dachte er. Plötzlich sah er ein Land unter im. „ Erron! Gehen sie weg vom Fenster bevor sie so landen wie Wick.“ Erron wollte grade was sagen, da zerschmetterte das Haus an den Felsen.

Erron wachte unter den Trümmern des Hauses auf. Sein Bein war eingeklemmt. *Alles weg*, dachte er und eine Träne floss über seine Wange. Er konnte sich befreien und sah sich um. Er konnte Niemanden sehen. Als er sich genauer umsah konnte er Harold erkennen, der mit Blut übergossen auf dem Boden lag. Er humpelte zu ihm und hielt das Ohr an seine Brust. Er konnte kein Klopfen hören. „ Möge Gott dich schützen, Harold der Dritte.“ Plötzlich hörte er ein Rascheln im Busch. Und konnte eine Gestalt mit grüner Haut erkennen. *Kobolde!* Erron wollte wegrennen, doch da wurde er von hinten niedergeschlagen. Er fand sich in einem Raum voller Spinnenweben wieder. Neben ihm lagen Elmont, Scrum, Craw, Kotch und noch drei andere, die er nicht kannte.

Fortsetzung folgt.....

